





Liebes- und Ehren-Mahl,

Der

Hochseeligen Frau,

S R M S

Christianen Lieder

aus dem



Winkel,

Geb. von Gladebeck,

Aufgerichtet.



ERLENBURG,  
Gedruckt bey Johann Friedrich Bergemann, Rath's-Buchdrucker.

1

1588

Im Namen Gottes Amen  
Hochwürdigem  
Herrn

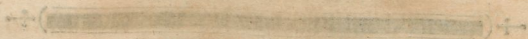
Wolfgang  
Herrn

Herrn



Herrn

1588



1588





Bey Wunden auf einmahl sind gar zu  
 harte Schläge,  
 Zweymahl zu Grabe gehn verborgne  
 Kreuzes Wege,  
 An der mein Leben hieng, nahm plöz-  
 lich gute Nacht,  
 Von der mein Leben kam, wird auch ins Grab  
 gebracht.

**Hochseelige Mama!** wie schmerzlich war die  
 Wunde,

Da meines Herzens Schatz im Sarge vor mir stunde.  
 Der Seelen Aufenthalt ist, wo und was sie liebt,  
 Reißt den das Liebes-Band, so wird der Geist betrübt.  
 Wie wohl dein kluger Mund belebte meine Glieder,  
 Und halb erstorbnes Herzk damahls mit Troste wieder,  
 Die Schmerken ließen nach, die Thränen hielten ein,  
 Ich dachte dieser Schlag wird ja der letzte seyn.

(a) 2

Ach!



Ach! aber harter Schluß, kaum bin ich auf die Reise,  
So trifft mich Gottes Hand durch eine gleiche Weise.  
Ein schwarzer Trauer-Brieff bracht mir die Nach-  
richt bey,

Daß meine Mutter schon der Frau gefolget sey.  
Und was am meisten kränckt, so war ich nicht zugegen,  
Als du bey deinem Todt mit deinem Mutter-Seegen,  
Mich deinen Sohn bedacht. Ich schätzte mich beglückt,  
Wenn ich nur deinen Mund und Augen zgedrückt.  
Wiewohl was kan ich thun, als Gottes Ruthe küssen.  
Wir können bey dem Schlag nicht gleich die Absicht  
wissen.

Wer ihn zum Freunde hat erduldet auf der Welt,  
Nichts als was dessen Rath vor gut und seelig hält.  
Was schadets Kindern doch, wenn fromme Eltern sterben?  
Ihr Seuffzen und Gebeth läßt nichts als Seegen erben.  
Sie werden zwar getrennt. Doch nur auf kurze Zeit,  
Das frohe Wiedersehn folgt in der Ewigkeit.  
Und dieses bleibt mein Trost, den ich bey deinem Grabe,  
Hochfeelige Mama ins Herz gefasset habe.  
Dem Todt hat mich betrübt, doch bey dem  
Wiedersehn,  
Wird mir weit bessers Wohl als ieko Weh geschehn.

Die so kurze Zeit auf einander erfolgte zwey schmerzliche Wunden  
musste abwesend beklagen, der Seeligstverstorbenen hin-  
terlassener einziger Sohn,

Bodo Wilhelm aus dem Winckel.  
Berz



  
**E**rgönne mir, Du Cron' und Preis  
 der Frauen,

Mit treuer Hand ein Denkmahl D J N zu hauen.

Es ist die letzte Pflicht:

Ein traurig Ach! mit untermengten Zehren,  
 Und kan ich D J N was bessers nicht gewehren;  
 So weiß ich doch, D J N Geist verschmäht es nicht.

\* \* \*

D J N reiner Geist: Der 'in dem eitlem Leben,  
 Ein wahres Bild der Jugend abgegeben,  
 Der icht vollkommen heißt,  
 Der sonder Falsch uns iederzeit geliebet,  
 Und niemahls sonst als durch den Todt betrübet,  
 Der, ach! zu bald D J N nun von himmen reißt.

\* \* \*

Nicht D J N Geschlecht, das so viel Ahnen zehlet;  
 Die Jugend nur, die sich mit D J N vermählet,  
 Die selbne Frömmigkeit,  
 Die Gottesfurcht und tausend andre Gaben,  
 Die wir geliebt, und auch bewundert haben,  
 Entreißen D J N der eitlem Sterblichkeit.

\* \* \*

D J N Ruhm vergeht nicht in der kalten Erden,  
 Muß gleich der Leib zu Staub und Asche werden,

(6)

De

f

6

## EPICEDIA.

Der Jugend heller Schein,  
Die Sittsamkeit, die freundlichen Gebehrden,  
Und das, wodurch aus Menschen Engel werden,  
Wird in der Gruft auch unverwehlich seyn.

Zwar fällt es schwer sich bey dem Riß zu fassen,  
Dein Eh-Gemahl, will sich kaum trösten lassen;  
Der Töchter Auge weint.

Der werthe Sohn muß in der Ferne sehn,  
Wie weh auch Ihm durch diesen Fall geschehn,  
Der insgesamt uns mehr als schmerzlich scheint.

Doch müssen wir in Gottes Rath und Willen,  
Der diß gethan, die herben Schmerken stillen.  
DIT aber wollen wir,  
Ein Ehren-Mahl mit tausend Thränen setzen,  
Und auf dein Grab die Schrift in Marmor äßen:

Die Gottesfurcht und Tugend liegt  
allhier.

Der Hochseeligen betrübtester Eudam,

Otto Wilhelm von Bodenhausen.

Wie



**S**ie gar vergänglich ist, die Freude dieser Zeit,  
 Nichts ist, beständiger als Unbeständigkeit.  
 Wie leichte kan uns **G**ott beyhm Über-  
 schlag der Sachen,  
 Doch einen Kreuzes Strich in unsre Rechnung machen.

**Hochseelige Mama!** Kaum ist die Hochzeit  
 aus,

So wird der Freuden-Saal zu einem Trauer-Haus.  
 Dein Todt ach! früher Todt fällt die verknüpfsten  
 Herken,

Beyhm Anfang unsrer Eh mit Thränen vollen  
 Schmerken,

Mein Geist erblast mit Dir, da Dein erlöster Geist  
 Sich nach des höchsten Schluß aus seinem Kercker  
 reißt.

Dein Sorgen hört schon auf. Wer wird uns nun mit  
 Beten,

Mit Creue, Hülf und Rath, an Deiner Statt vertreten.

Wie wohl, **Hochseelige**, Dein Leib eilt in die  
 Gruft,

Die Seele eilt zu **G**ott, weil dich der Mei-  
 ster rufft, †

(b) 2

Die

† Conf. Leich-Zett, Joh. XI, 28, 29.

Dein gankler Lebens-Lauff sah stets auf Gottes Willen,

Drum wilst du dessen Bind im Todte auch erfüllen.

Dein Abschied von der Welt geht zwar sehr bitter ein,  
Doch da es Gott gethan, wie kan er schädlich seyn.

Dein Seegen bleibt bey uns, bis wir auch von der Erden,  
Wenn Zeit und Stunde kömmt Dir nachgeholet werden.

Wird nun ein gleicher Fall, dereinst an uns geschehn,

So must Du uns, wir Dich, mit Freuden wieder sehn.

Hier ist nur Eitelkeit. Dort, dort will Gott mit Schätzen,

Die nicht vergänglich sind, die Eitelkeit ersehen.

Seiner Hochgeehrten Frau Schwieger-Mutter, wolte auch im Grabe seinen beständigen Kündl. Respect hie mit bezeugen,

Buffo Heinrich von Büstow.

**G**ott kan des Himmels Schluß gank keine Macht verhindern,  
So spielt die Weisheit selbst mit ihren liebsten Kindern,

So bleibt das Sterben wohl den Sterblichen gemein,  
So soll denn der Natur die Schuld bezahlet seyn.

Ah ja, ich leyder muß mehr als zu wahr befinden,

Daß Mortens Pfeile sich an kein Befehz binden,

Daß Adel und Geschlecht, daß Ehre, Pracht und Gut

Dem schon verjährten Bund vergeblich Eintrag thut.

Die

Die theure Groß-Mama wird in die Gruffe  
versendet;

An DEN Todt die Welt nicht ohne Rechen dencket,  
Das macht, sie rühmt an JHR in gedeyen Überflus,  
Das, was man anderwärts nur einzeln suchen muß.

Und ganz Bettin beklagt mit ungemeynen Zähren,  
Das seine Hoffnung soll die schönste Furcht entbehren,  
Die Welt verliehet ein Gut, die Freundschafts-Pflicht  
JHR Band,

Die Waisen JHREN Schutz, das Armuth JHRE  
Hand.

Noch alles dieses ist noch nicht Verlust zu nennen,  
Weil Sonne, Zeit und Glück sie wieder trösten können,  
Und endlich sind die Noth auch das gesezte Ziel,  
Hingegen Ich, ach Ich! verliehre allzuviel.

Dieweil was dort zertheilt so grossen Kummer bringet,  
Mit doppelt grössern Schmerz mir durch die Seele  
dringet,

Da mit Der Seeligen, so auf der Bahre steht,  
Die Sonne JHREN Gunst so Blut-roth untergeht,  
Die Sonne JHREN Gunst, so mit vermehrten  
Strahlen,

Mir täglich neue Huld und Liebe konte zahlen.  
Die Wunden sind zu groß, und der Verlust zu schwer,  
Das überhäuffte Leid befällt mich allzusehr,

Die Bemüth läffet mich die Worte nicht vollenden,  
Und reißt der Poësie die Feder aus den Händen.

Diese bittere Klage führte ein gehorsamster Diener  
und Sohn,

Krafft Buchhardt von Bodenhausen.

**D**A der erleuchte Sinn, der Himmel hohe Geist,  
Der Jugend Ebenbild, die Gotte geweyhete  
Seele,

Das Herze reinster Art, des Leibes enger Höhle,  
Und dem, was sterblich ist, sich uns zu früh entreißt,  
Da ich den werthen Rest der Amuths-vollen Glieder,  
Zu meinem größten Schmerz muß eingefarget sehn,  
Reißt auch der blasse Todt den Baum der Hoffnung  
nieder,

Der meine Hoffnung tief auf festen Grunde sehn.  
So laß mich, theurer Geist, dein Grab mit Thränen  
nähen,  
Und eine schlechte Schrift zu deinem Lobe setzen.

Wiewohl mein Vorsatz bricht, als wie ein leichtes  
Rohr.

Denn wenn der Augen-Brunn vom Salz der Thränen  
quillet,

Und das beklemmte Herze ein Trauer-Flor umhüllet,  
Da kömmt ein zierlich Wort von bleichen Lippen vor:  
Zunahl wenn der Verstand, anstatt gereiffter Früchte,  
Nur zartes Knospen-Werc in erster Blüthe zeigt,

Und

Und bey der Wissenschaft ein allzuleicht Gewichte,  
 In unsrer Sinnen-Uhr mehr auf als abwärts steigt.  
 Jedoch, entschlassner Geist, ein Andachts-volles Fallen,  
 Wird dir vom Kindes Sohn mehr als die Kunst gefalle,

Was das begraute Rom und Griechenlands Athen,  
 Im blinden Heydenthum vor Dünkel ausgehecket,  
 Wie's noch der Nachwelt liegt in Schrifften  
 aufgedeck't,

Als könten Tugenden auch gar wohl einzeln stehn,  
 Ist eine Mißgeburch der Finsterniß gewesen.

Der Christen reines Licht verwerfft den eiteln Traum.  
 Denn deren Tugend ist ein unzertrennbar Wesen,  
 Drum warst du, Seligste, ein Tugend-voller Baum,  
 Dein Dend-Spruch: Man muß Gott von gancker  
 Seele lieben,

Hat alle Tugenden in engen Raum getrieben.



So wie der Augen Licht der Wolcken hohes Lach,  
 Die blaue Himmels-Burg betrachtet in der Ferne,  
 Erblickt der muntre Geist das Licht unzehlger Sterne;  
 Allein ihr heller Glanz wird bey der Sonne schwach;  
 So sahe man an dir, du Ausbund frommer Frauen,  
 So vieler Tugend Licht, als wie man Sterne sieht,  
 Doch war die Gottesfurcht als Sonne anzuschauen,  
 Obgleich ein Tugend-Stern Verwunderung nach  
 sich zieht.

Du meinstest: Jugend sey den Nullen gleich zu schätzen,  
 Vorvor die Gottesfurcht erst muß die Ziffern setzen.

Wenn die verkehrte Welt durchs Irlicht der  
 Vernunft,  
 Sich auf das glatte Eis des Zweyffels läßt verleiten,  
 Und sich vergebens müht die Wahrheit zu bestreiten,  
 Wenn hie die Möglichkeit der Seelen Wiederkunft,  
 Des Leibes Auferstehn, vermeint durch Wiß zu finden,  
 Wenn sie Unendlichkeit mit kurzen Maßstab mißt,  
 Ein ungründlich Meer sich schmeichelt zu ergründen,  
 Hat sie Magnet und Pol des Geistes eingebüßt,  
 Und ihre Ruhe ist auf lückern Sand gebauet,  
 Da sie ins Sonnen-Licht mit Maulwurfss-Augen schauet.

So war, Hochseeligste, dein frommer Glaube nicht.  
 Er hielt die Vernunft und Zweyffel stets gefangen,  
 Und ist mit Abraham dem Worte nachgegangen,  
 Das wie ein festes Schloß kein Sturm der Zeit  
 zerbricht.

Du sahst Gottes Macht und sein unendlich Wesen,  
 Dein Glaubens-Auge war zum Hümel stets gericht,  
 Dein Del-Krug, als wir von Sareptens Witwe lesen,  
 Hat Mangel nie gespürt zu deinem Glaubens-Licht,  
 Du warest Glaubens-voll vom Höchsten nicht zu  
 trennen,  
 Drum mußte dir sein Geist der Seelen Ruhe gönnen.



  
 Aus diesen Grund entsprang der wundersöhne  
 Quell,

Aus den Barmherzigkeit zum Nächsten ausgeflossen,  
 Und sich mit Segens-Fluth, als wie ein Nil, ergossen.

Kein Spiegel ist so rein, Chrystall ist nicht so hell.

Als die Vollkommenheit in deines Nächsten Liebe.

Die Unerkänlichkeit, so viele Gönner schreckt,

Hielt deine Hand nicht auf, du folgest deinen Triebe,

Der dir in gütig thun nicht Ziel und Maas gesteckt.

Erquickung, Oel und Wein zu Linderung der Wunden,  
 Hat das bedrängte Volk in deiner Huld gefunden.

Nächst diesen sollte noch mein ungelübter Kiet,

Des Geistes hohen Biz, und seltne Klugheit preisen,

Und dein leutselig Thun im vollen Lichte weisen;

Allein die Ohnmacht steckt dem Vollen hier sein Ziel.

Durch mein zu schwaches Lob wird dir nur mehr  
 entnommen,

Als deiner Seltenheit am Berthe zugesetzt.

Dein ganzes Wesen war im höchsten Grad vollkoinen,

Darum wer deinen Ruhm in Stein und Marmor  
 äht,

Muß vor die Aehnlichkeit, wie Phidias, auch sorgen,

Und vom Praxiteles Verstand und Kunst erborgen.

Drum schweigt mein blöder Mund in Ehrerbietig-  
 keit.

Allein mein Herze weint, es irren Geist und Sinnen,

Die Augen lassen nichts als heiße Thränen rinnen,  
 Die Wangen sind mit Salz der Thränen überstreut,  
 Die Glieder stehn erstarrt, es sterben alle Geister,  
 Das warme Blut gerinnt, der Adern Brunn verstopft,  
 Ein unbeschreiblich Weh ist meiner Seele Meister,  
 Der Seele, die vor Schmerz in tiefer Ohnmacht liegt.  
 Weil meine Groß-Mama, die ich so sehr geliebet,  
 Mir leider! allzufrüh die Scheidungs-Küsse giebet.

So ruh, erblaster Leib, denn sanft in deiner Brust!  
 Es soll von deinem Geist mein Geist sich nie entfernen,  
 Und soll von dir die Kunst mit Ruhm zu leben lernen,  
 Bis mich des Höchsten Wind zu dir zu köhlen rufft.  
 Indes will ich dein Grab mit heißen Thränen nähen,  
 Das Grab, so mir nur Schmerz, die aber Ruhe schafft,  
 Und die betrubte Pflicht soll noch die Grabchrift setzen,  
 An der kein Firnis nicht geschminckter Worte hafft:  
**Was alle Tugenden vor Armuth in sich  
 haben,  
 Liegt mit der Gottesfurcht, mein Leser,  
 hier begraben.**

Das allzufrüh-Absterben seiner herrlich geliebtesten Groß-Mama beklagte  
 mit der allergrößten Wehmuth, ein hinterlassener Enkel,

Bodo Anton Otto von Krosigk.

**S** ist nun wiederum ein Todes-Fall geschehen,  
 Der meine zarte Brust mit Ach und Weh-  
 muth quält!



E P I C E D I A .



Will dann die rauhe Luft mich immerzu antreiben?

Bin ich zur Leidenschaft und Trübsal außertreibt?

Mama, Alt-Groß-Mama, † die allerliebsten  
Herzen,

Rufft Gott nach seinem Rath von meiner Biege ab,  
Sie gehn zur Bosheit hin, und lassen mich im Schmerken,  
Sie kommen zu dem Licht, ich in das düstre Grab!

Ach Gott, wie schlägt es fehl, was Groß-Mama  
gewillet,

Die sich zu meiner Pfleg- und Wartung gaben an!

Wie wird die Bangigkeit durch Sie so schlecht gefillet,  
Da Jenen auferlegt zu gehn die Todes-Bahn!

Wiewohl ihr Abschieds- Wort schien selbst zu  
propheceyen, ††

Was, Mir zum größten Leid, nun ein getroffen ist,  
Mit Thränen haben Sie mein Antlitz wollen trocknen,  
Was schon das Herz gesagt, was man jetzt weinend  
liest.

(D) 2

D

† Merkwürdig ist es, daß da bey der Geburt dieses noch jarten, und in der zten Woche seines Lebens stehenden Kindes, eine lebliche Mama, noch Groß- und zwen Aelter-Mütter vorhanden waren, innerhalb nur 3. Wochen drey solcher nahen Anverwandten mit Tode abgegangen, als die lebliche Frau Mutter den 2ten Juli 1722. die Aeltere Frau Mutter, die Frau Geh. Räthin und Ober-Marschallin von Schwarzenfels in Wismar, den 27ten Jun. a. e. und die Frau Groß-Mutter vom Herrn Vater, die Frau aus dem Winkel den 2ten Febr. dieses Jahres.

†† Es hat die Wohlbelte Frau aus dem Winkel, als Sie von Ihrer Schwieger-Frau Tochter Leichen-Begängniß zu Altenberge, den 8. Septemb. nach Hause gefahren in fast noch dencklichen Umständen von diesem Kindes-Kindes Abschied genommen, indem Sie ohne jemandes Begleitung sich frühe in des Kindes Zimmer begeben, selches deren Waarth-Leuten sehr anbefohlen, und als Sie vor der Biege gekniet, unter häufigen Thränen das Kind zu vielen malen geküßt, auch mit großer Wehmuth auch stunden, und dieses ihre letzten Worte vonlassen:

Du liebes Kind, wenn werden wir einander wieder sehen!

⊗ ( ) ⊗

O ganz verborgner Rath! o grosse Weisheits-Tiefe!

Die Gottes Gütigkeit darinnen klärllich weist!

Verlaß dein Vaterland (Gott einstem Abram riefte)

Und thue williglich, was dich dein Schöpffer heist.

Ich aber bin ein Kind, und werde noch getragen,

Mein Brodt ist Mutter-Milch, und Bindeln mein  
Gewandt,

Und da will Gottes Mund zu meiner Seele sagen;

Bergieß der Mutter Schooß, tritt in den Waisen-  
Standt.

Bolhan! Es ist der Herr, Er machs, wies Ihm gefällt,

Sein Rath ist runderbahr, führt alles wohl hinaus,

Gott zürnet nicht mit mir, ob Er sich auch so stellet;

Er hat mehr als ein Land, mehr als ein Mutter-Haus.

Drum fasset guten Muth, Ihr Hoch-Betrüb-  
ten Seelen,

Die Ihr mit Ach und Weh in Sack und Aschen sitzt!

Wir wollen unser Wohl Gott ferner anbefehlen,

Er giebt den Seinigen allzeit, was ihnen nächst.

Gott reicht der Schwachheit Krafft, dem Unvermö-  
gen Stärke,

Will selbst an Eltern Statt und alle Hülfte seyn.

Diß nehmen wir hierbey zu unsern Augen-Mercke,

Daß Christen in der Welt nicht bleiben ohne Pein.

Inzwischen, daß mich nicht die Creuzes-Last versende,

Und in der Pilgrimschafft nicht alles öde sey,

So wünsche, daß mir Gott die Anverwandten schenke,  
 Die noch am Leben sind, und laß Sie Kummer frey!  
 Indem Sie mich mit Treu und Herzens-Liebe pflegen,  
 Und mehr als mütterlich an meiner Kindheit thun.  
 Es lebe mein Papa insonderheit im  
 Segen.

Nich laß Gott Lebenslang in seinen  
 Armen ruhn!  
 Wir werden auch dereinst zur wahren  
 Ruhe kommen.  
 Wenn diese Aenderung der Welt ein  
 Ende hat,  
 Der unsre Mütter nun im Himmel auf-  
 genommen,  
 Verweist uns ebenfalls auf diese wer-  
 the Stadt.

Die verborgene Göttliche Wohlnehmung wollte aus der gegen  
 ihre Wohlst. Frau Groß-Mutter hegenden gebo-  
 samsten kindlichen Schuldigkeit mit lallendem Dun-  
 de vorstellen,

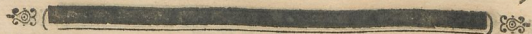
Magdalena Sophia Christiana aus dem Winkel,

(c)

Der

**D**er Tugend Eben-Bild, das Beyspiel kluger Frauen,  
 Bey der die Gottesfurcht das beste Kleinod war,  
 Ist nunmehr auch entseelt in dieser Gruft zu schauen,  
 Und hofft von meiner Hand ein herrlich Denck-Altar.  
 Wie kan ich aber diß recht nach Vergnügen leisten?  
 Indem die Feder stumpff, die Sinne blöde sind;  
 Zwar herrscht die Eitelkeit icht leyder! bey den meisten.  
 Man ist vor Aberwitz und Thorheit manchmahl blind.  
 Die Tugend muß sich oft zu Boden treten lassen,  
 Und ein geschmücketes Bild wird über sie gekest.  
 Die Welt kan Gleisnerey und Lügen schwehrlich hassen,  
 Weil niemand, was ihm lieb, schlecht und geringe schäst.  
 Wer einen blauen Dunst kann vor die Augen machen,  
 Und mit dem Munde fromm, dem Herzen gottlos ist,  
 Zu dessen Nachruhm wird, wie sehr die Weisen lachen,  
 Das Marck der Dichter-Kunst nicht ohne Müh erkies.  
 Bethörte Sterbliche! Diß abgeschmackte Wesen,  
 Hält endlich doch nicht stich, die Wahrheit kommt hervor.  
 Die Lob-Schrift wird gewiß von wenigen gelesen,  
 Hergegen jener lehnt der Nachwelt selbst das Ohr.  
 Verlaßt euch nicht auf das, was Kunst und Günst erdichtet,  
 Denckt, daß in jener Welt ein grosser König wohnt,  
 Der nicht nach Stand, nach Schein, nach Hören, Sagen richtet,  
 Sondern wie jeder es verdienet hat, belohnt.  
 Baut auf den festen Grund der unverwelckten Tugend,  
 Seht! wie die Seelige, den Himmel allzeit an.  
 Und zeigt durch reine Zucht bald in der ersten Jugend,  
 Daß weder Rauch noch Pech die Unschuld schwärzen kan,  
 Erhebt Euch nicht so sehr, obgleich die Hohen Ahnen,  
 In einer langen Key auf beyden Seiten stehn:  
 Der abgeborgte Schmuck von Schilden, Helm und Fahnen,  
 Muß endlich mit der Zeit, wie andre Dunst vergehn.  
 Es hat der Seeligsten an diesem nicht gefehlet,  
 Ein jeder kennt den Ruhm der Gladebetten schon,  
 Und diesen, welchem Sie zum Eh-Gemahl vermählet,  
 Der Edle Binkel trogt auch aller Neider Hohn.

Ich



Ich könnte noch was mehr von hoher Ankunft schreiben,  
 Die ein berühmtes Haus in Teutschland herrlich macht.  
 Doch ihre Sittsamkeit heist es verschwiegen bleiben,  
 Und fragt am wenigsten nach solchem eiteln Pracht.  
 Lenkt, die Ihr mit Gewalt wollt in die Höhe steigen,  
 Lernt von Der Seeligen, wie man verfahren muß.  
 Ein schöner Feigen-Baum trägt gleichwohl gute Feigen.  
 Doch ist diß eben nicht ein gar gewisser Schluß.  
 Wenn sich ein Purpur-Rock durch Sünd und Schand entfärbet,  
 Und Sodoms heissen Brand das edle Blut entseckt,  
 So wird die Pflanze bald, indem sie wächst verderbet,  
 Und der sonst helle Glanz mit Finsterniß bedeckt.  
 Wenn aber Gottesfürcht, wenn höfliche Geberden,  
 Wenn anderer Tugend-Schmuck bey hoher Ankunft stehn.  
 So kan was treffliches aus einem Kinde werden,  
 Und eine solche Frucht den Sternen gleiche gehn.  
 Ich mag mich nicht zu weit mit meinen Federn wagen,  
 Sonst wolt ich, was an Dir, Höchst-Seeligste, geblüht,  
 Bis an den Sonnen-Kreyß auf Adlers-Flügeln tragen,  
 Du hast es wohl verdient, daß man sich so bemüht.  
 Die Liebe gegen Gott, die Andacht in dem Beten,  
 Die treffliche Gedult, so alles überwandt,  
 Die Sanftmuth, der kein Reid, kein Haß zu nah getreten,  
 Die unbefleckte Zucht, die mehr als milde Hand,  
 Die Klugheit, welche sich und andern Rath ertheilte,  
 Und die Beretsamkeit, die wie ein Linden-Safft,  
 Betrübter Freunde Schmerz und tieffe Wunden heilte,  
 Entdecken auch noch icht im Nachruhm ihre Kraft.  
 Sie hat den Kindern klug und weißlich vorgestanden,  
 Die Töchter halb vermählet, den Sohn auch gut bedacht;  
 Was sind von Proben nicht von meinem Saß vorhanden,  
 Den die Erfahrung wahr und gültig hat gemacht.  
 Am meisten aber ward, wenn Sie ein Creuß bekümmert,  
 Durch Gottes Schrift und Wort Ihr mattes Herz erfrischt,  
 Und was für treffliches in Ihrer Seel geschimmert,  
 Hat Ihr bey mancher Angst die Thränen abgewischt.

Dis hieß Sie Rath und That an Ihren Nächsten wenden,  
 Und aller Dürfftigen liebeiche Mütter seyn;  
 Sie gab mit offenen und mit verborgnen Händen,  
 Und floh', gleichwie ein Gift, den leeren Heuchel-Schein.  
 Heißt das nicht, wohl gelebt; Doch aber hat der Himmel,  
 Ihr noch ein größser Glück am Ende beslegt,  
 Weil Sie ein sanfter Todt aus diesem Angst-Getümmel,  
 In Ihres JESU Schoß mit Frieden schlaffen trägt,  
 Ich schreibe weiter nichts, denck aber, da ich schliesse,  
 Dem Anfang etwas nach, und wieder hol es noch,  
 Indem ich Ihre Gruft mit Ehrerbietung küsse:  
 Wie glücklich, und was mehr, wie seelig, stirbt man doch!

Dieses schreibt ein wahrer Freund, Vetter und Diener,

George Ernst von Krossigk.

### Sonnet.

**S**ie schickt sich schwarze Nacht bey heitren Sonnen-  
 Schein,  
 Kan ein so herbes Weh die schönste Luft vergällen,  
 Kan sanfter Wetzgen-Wind die stärcksten Stämme  
 fällen,  
 Schlägt bey verklärter Luft das Donner-Wetter ein,  
 Muß Glück und Ungemach denn stets verwechselt seyn,  
 Kan Gruft und Finsterniß des Tages Pracht verstellen,  
 Kan sich des Todtes Wuth dem Leben beyge sellen,  
 Das Sterben bleibt ja sonst den Sündern nur gemein,  
 Doch halt! ein solcher Todt gehöret nicht vor Sündern,  
 Der Himmel wehlet sich die ihm beliebten Kinder,  
 Ersucht der Seelen Wohl und ihrem Unfall nicht,  
 Wenn Er die reife Frucht vom Lebens-Baum abbricht.  
 Wer wie die Seelige so sanfft entschlaffen können,  
 Ist auf der Welt beglückt, und dort verklärt zu nennen.

Hiermit wolte seine schuldige Observanz beobachten,

Wolff Albrecht von der Gabelenk.

Die über  
 Das Hochseelige Ableben  
 Der  
 Hochwohlgebohrnen  
 Frauen,  
 S R N S S  
 Christianen Lucien  
 aus dem  
 Winckel,  
 Geborner von Bladebeck,  
 Innengesetzte Leid-Tragende.

---

GLENBURG,  
 Gedruckt bey Johann Friedrich Bergmann, Rathes-Buchdrucker.



1772  
Hochscholastic  
Herrn

1772  
Herrn

Herrn  
Herrn

Herrn  
Herrn







**S**Errirte Sterblichen! ihr sucht das höchste Gut,  
 Verblindet in der Welt beliebte Schlacken-Werke,  
 Allein, so wenig dort des Noë Taube ruht,  
 So wenig findet ihr allhier des Glückes Stärke;  
 Kein irdischer Begriff kan hier gesichert seyn,  
 Kein Gold besetzter Schatz, kein Wollust volles Leben,  
 Nicht Pracht, nicht Herrlichkeit, kan euch dergleichen geben.  
 Diß Glück schliesset sich in enge Grenzen ein,  
 Denn wohl geböhren seyn, wohl leben nnd wohl sterben,  
 Kan nur so hier als dort den schönsten Purpur färben.

Drum ändert allosort den falsch gefassten Bahn,  
 Und laßt ihn Schuppen gleich von euren Augen fallen,  
 Schaut hier ein offen Grab mit Scheu und Ehrfurcht an,  
 Ihr höret aus der Gruft die wahren Worte schallen:  
 Wie uns der bunte Lenz der Blumen Erde bringt,  
 Wie aus der Erden Dunst und düst'rer Nebel steigt,  
 Wie das beschäumte Meer die kleinen Flüsse zeigt,  
 Wie aus der Sonnen Licht der frohe Tag entspringt,  
 So muß, wann unser Geist sich nicht läßt Nüz: stellen,  
 Der Menschen wahres Wohl aus diesen Brunnen quellen.

Und recht! der Seeligsten gepriesner Lebens-Lauf  
 Hat diesen sichern Schluß mit vielem Ruhm bestärket,  
 Sie gieng als wie ein Strom in Ihrem Hause auf,  
 Von welchem iederman die Influenz bemerket,  
 Der alte Ritter-Sitz, der aus der ersten Zeit  
 Die angefehne Zahl Hochwohlgebohrner Abnen  
 Mit Ihrer Wapen Glanz und vielen Sieges-Rahmen,  
 Auf späte Nachwelt führt, war sonderlich erfreut,  
 Daß dieser Jugend-Stern an seinen Himmel lachte,  
 Und das Haus Gladebeck durch sich unsterblich machte.

Wie aber insgemein ein Himmel- hoher Geist  
Den Vorzug im Gemüth, in Tugend Adel suchet,  
Und ob gleich die Geburth ihm Gold und Cronen weist,  
Die Laster wie Napell und Schlangen-Gift verfluchet,  
So hat Sie Ihren Ruhm nicht, wie der Pöbel pflegt,  
Der nur vor seine Lust und eiteln Ehrgeitz sorget,  
Von der befährten Pracht des Stammes abgeborget,  
Woßl aber den von Gott ertheilten Trieb geregt,  
Wie Sie des Adels Glanz, den Vorzug am Geschlechte,  
Durch Adeliges Lob und Tugend crönen möchte.

Ihr Leben war daher ein steter Sammel-Platz  
Wo sich die Kecklichkeit, das unbeschnücte Wesen,  
Der wahren Gottesfürcht zu ihrem besten Schatz,  
Und die Gefassenheit zur Schwester auserlesen,  
Was Wunder, wenn Ihr Gott so gnädig an Sie denckt?  
Daß, da der hohe Glanz des Vaters war verschwunden,  
Sich einen Eh- Vermahl an dessen statt gefunden,  
Der sein getreues Herz Ihr ganz zu eigen schenckt,  
Und den Sie wiederum so Seelen- innig liebet,  
Daß Sie Ihn nie zuvor, als da Sie starb, betrübet.

So ward Ihr Ehestand ein irdisch Paradies,  
Die Herzen schlossen sich wie eine Glieder- Kette,  
Je mehr der Segen sich in Liebes- Früchten wies,  
Je zärter liebten Sie einander um die Bette,  
Gott bereitete durch Sie die auß dem Winkel aus,  
Das alte Stamm- Haus wuchs beglückt in zweymahl sieben,  
Davon die Helffte zwar nur in der Welt geblieben,  
Die Helffte zog voran in jenes Sternen- Haus.  
Und diß verfüßete der Seligsten Ihr Ende,  
Wenn Sie hier Sieben ließ, dort Sieben wieder fände.

Ihr Andachts- voller Geist stieg zu des Höchsten Thron,  
Wie Abels Opferlauf, Ihr tägliches Beginnen  
War nur in Zuversicht den schönen Gnaden-Lohn  
Der frohen Ewigkeit in Zion zu gewinnen,  
Ihr reiner Gottesdienst ward niemahls ausgefest,  
Sie wußte Tag und Nacht, wie Hanna that, mit Beten,  
In Glauben Freudigkeit vor Ihren Gott zu treten, Und

E P I C E D I A:

25

Und hat oft Ihren Sinn in seinem Lob ergößt,  
Wenn die geschickte Hand, noch ehe sie erblasset,  
Gebete voller Geist und Lieder abgefasset.

So kan man wohl mit Lust den letzten Seiger-Schlag,  
Der Leib und Seele trennt, in unserm Mara hören,  
Und den verklärten Geist nach dem Erlösungs-Tag  
Mit frischen Himmels-Brod in Salems Hütten nehren,  
Ach ja! Hochseeligste, Sie schmecken diese Lust,  
Die Seele hat dem Land der Erde sich entzissen,  
Und da wir sie bey uns mit vielem Schmerz vernissen,  
Ist Ihnen dort bey Gott nichts schmerzliches bewußt,  
Doch klagt man, daß Ihr Glanz wie schöne Regen-Vogel,  
Zu früh! ach! zu früh sich unserm Pol entzogen.

Wiewohl diß saget nur ein sich gelassner Sinn,  
Wo die Empfindlichkeit auf Schmerz und Innmuth führet,  
Doch wenn der Glaube kommt, fällt dieser Irrthum hin,  
Weil nur das Gnaden-Licht mit besserem Grunde rühret,  
Die Tugend, Gottesfurcht und Liebe stirbet nicht,  
Weil Trefflichkeit, obchon der Leib vermodert,  
In Flammen-reicher Bluth noch aus der Asche lobert,  
Und mit vergnügtem Glanz durch finstre Gräber bricht,  
Drum lasset allen Schmerz, Ihr Hochbetrübtten, schwinden,  
Ihr werdet Sie noch hier in Ihrem Nachruhm finden.

Ich höre wie bereits aus der gewölbten Gruft  
Ein vielfach Echo Sie, mit rauschendem Gethöne,  
Wie dort Cäcilien's geehrten Nahmen, rufft,  
Ich höre, wie bey Gott das Jauchzen ihrer Sibne,  
Der Tochter Jubel-Lied, der Engel Freuden-Klang,  
Den uns entzissen Geist im Paradies empfänact,  
Drum lasset, da die Hand des Höchsten es verhänget,  
Ob schon der bittere Schmerz diß an die Seele drang  
Euch dennoch diesen Trost in die Gedanken kommen:  
**Der Himmel hat Sie Euch, und nicht der Tod, genomien.**

Durch diese beyaeufigte Jellen, wolte gegen die Hochberühre  
Zinterlassen sein schuldiges Beseyd und gehorsamste  
Ergebenheit bezeigen,

D. Ludwig August Schröter,  
Königl. Pöhl. und Churf. Sächsl. Cuffis-Diuch  
zu Wurken. Hoch.

**S**chwohlgebohrne Frau, schließt Sie die Augen:  
Lieder?  
Fällt Ihrer Jugend-Glanz ins Grabes schwarze  
Nacht?

Wird Sie, Genädge Frau, in diese Gruft gebracht?  
So fall ich auch mit recht bey Dero Grabe nieder,  
Ich, den des Himmels Zorn ganz ohn Erbarmen schlägt,  
Ich, den die Erde noch im hohen Alter trägt,  
Ich, sag ich, der schon längst vor acht und sunffzig Jahren  
Biel hohe Gnad' und Gunst von diesem Haus erfahren.

Ist dies Ihr Schlaf-Gemach in dieser düstern Erden?  
Hier, wo die Fäulniß wohnt, wo Moder, Aß und Staub  
Die Leichen-Särge deckt? soll da des Todes Raub,  
Soll da der Würmer Kost auch selbst die Jugend werden?  
Ach! Augen weinet Blut! ergießt euch als ein Bach,  
Der alles überschweimmt, laßt ein betrübtes Ach!  
Den Jammer, der euch drückt, die Noth und Angst zu zeigen  
Aus der beklemmten Brust hiau auff gen Himmel steigen.

Schlägt denn der Himmel wohl auch in die Lorbeer-Reiser?  
Ist denn dies hohe Haus nicht für dem Schicksaal frey?  
Bricht Libirina denn wohl Helm und Schild entzwey,  
Und bringt der blasse Todt auch in die größten Häuser?  
So ist: Die Hoffnung sinckt, auch eh wirs uns versehn,  
Die besten Cedern selbst vermodern und vergehn,  
Der Tod ist, dessen Faust die trefflichsten verfehret,  
Gleichwie ein Donner-Knall in hohe Berge fährt.

Das Gladebeckische Haus steht aliechsam wie im Schlummer,  
Für Traurigkeit fast todt, und sieht der Vaaren nach,  
An meisten aber triffst ein überhäufftes Ach  
Den seuffzenden Gemahl, der klagt im bitterm Kummer:  
Mein Frand' wird leider! mir mit Thränen ietzt  
gemischt!  
Der Zeitstern, so mir Licht und Sonne gab, verlischt,  
Mein

Mein Haus, das kurz vorher ein Paradiß zu nennen,  
Muß nichts als Boy und Flohr in allen Zimmern keunen.

Er spricht: Mein Herz und Licht, das Beyspiel kluger  
Damen,

Bey der die Gottesfurcht das beste Kleinod war,  
Die hofft von meiner Hand icht einen Dend-Altar,  
Weil doch der Zeiten Ruhm verewigt Ihren Rahmen;  
Dum leg ich dis mein Herz zugleich mit auf die Saad  
Der Dame, die mir lieb, doch EDir lieber war,  
Damit ich bey der Welt dies Zeugniß könne haben,  
Daß mit dem Ehgemahl aus Liebe mich begraben.

Allein: Genädiger Herr, Sie setzen Dero Thränen  
Doch endlich Maas und Ziel: des Todes Tyranney  
Driht Ketten, und ein Band das Demandest entzwey,  
Und kehrt sich nimmer nicht, an Klagen, seuffzen, sehnem.  
Die Hochbeglückte Frau, der Ihr Herz sich vertraut,  
Küßt icht den grossen Gott, auf den Sie stets gebaut,  
Er aber trocknet Ihr die Thränen von den Wangen,  
Und heißt Sie ewiglich in Salems Mauren prangen.

Hochselge, wo Sie noch in der beglückten Wonne  
Den alten Diener kennt, der icht in tieffster Pflicht  
(Denn Dero Gnad und Huld werß ich ewig nicht)  
Erhebet Dero Ruhm bis an die güldne Sonne,  
So sey zu guter Letzt mir dieses noch erlaubt,  
Daß ich, noch eh der Tod mir Geist und Leben raubt,  
Für all erzeigte Gnad, am Ende meiner Tage,  
Ganz unterhängen Dank mit diesen noch mahls sage.

Inzwischen freue sich der reine Geist dort oben,  
Dort wo der Seelen Ruh und güldner Friede sproßt,  
Dort wo die Seeligen bey Ambrosiner Kost  
Den dremahl hohen Gott mit Halleluja loben;  
Die Ranckheit ist besiegt, besiegt ist die Gefahr,  
Sie strahlt im vollen Glanz dort bey der Engel Schar,

Den edlen Leib wird man zwar in das Grab versenken,  
Doch wird die späte Welt an Ihre Tugend denken.

Mit diesem höchstschmerzlichen Tränen-Dienst hat für unzeh-  
liche und unerdiente Wohlthaten, welche 78. Jahr her von  
der hohen Gläubebestirnten und allicen Familie mit und den  
Meinigen erzeiget worden, die unermähliche Pflicht und  
Schuldigkeit abzutreten wollen,

Johann Hermann Friesberg,

Königl. Groß-Britannischer Commissarius  
etc. &c.

**S**chöne! Dein Wunsch ist nun erhört:  
Die Zeit ist um, des Kreuzes Maas ist voll,  
Es hat ein End, was Deine Freud gestöhret;  
Die Hand ist da, die Dich erlösen soll.

Nun wird Dein Ach! zu hellem Siegs-Geschrey,  
Dein JESUS kommt, und macht die Seele frey.

Gehab dich wohl, du wohlgeplagtes Leben,  
Ich scheide nun mit Herzens Luft davon.

Wer sollte dich nicht gerne dahin geben,  
Der vor sich sieht des Lammes güldnen Thron?

Diß war Dein Wort, als nun die Stunde kam,  
Da JESUS Dich von unsern Häuptern nahm.

Dein Wille war, wir sollten mit Dir preisen  
Des HERREN Güte, und seinen Ruhm erhöhen:

Das thun wir icht mit sehr verstimmten Weisen,  
Und hoffen bald vor Gottes Thron zu stehn;

Da unser Mund wird voll des Ruhmens seyn.  
Wohl denen! Wohl! die mit uns stimmen ein!

Der Hochseeligen zu schuldigen Ehren, wie auch zu Bezeugung  
herzlichlicher Compassion gegen Dero Hochverehrte Anse-  
herigen sollte dieses eilfertig befügten,

Michael Zinda, P. und S. B.

**F**ataler Donnerstag! der Glück und Unglück zeugt,  
Zag! den ich ebendem mit einem Freuden-zeichen,

Als einen Tag bemerket, dem keiner zu vergleichen.

Zag! finstren Todes-Zag! wie hast du uns gebeugt?  
Zest bist du überall statt Lichts mit Nacht erfüllet,

Und hast uns alle samt mit düstern Flor verhüllet.



<sup>1.</sup>  
**Fataler Donnerstag!** wer hätte das gedacht?  
 Da du uns ohngefehr vor ein und neunzig Tagen  
 Besuchtest, wußten wir von nichts als Lust zu sagen,  
 Du führest mit dir zwar eine dunkle Nacht,  
 Doch eine Nacht, die Brant und Bräutigam lichte beuchte,  
 Dieweil ein Hochzeit-Licht in ihre Zimmer leuchtete. (a)

<sup>2.</sup>  
**Fataler Donnerstag!** es hat der Sonnen Licht  
 Nunmehr sich ohngefehr zu fünf und siebenzig malen  
 Ins weit entfernte Meer verdeckt, und ihr mit Strahlen  
 So vielmahl wiederumb erleuchtets Angesicht  
 Zu uns gewand; da du uns einen Enckel brachtest (b)  
 Und also Kind und Haus mit holdern Blick anlachtest.

<sup>3.</sup>  
**Fataler Donnerstag!** wir hoffeten an dir  
 Beständig einen Tag des Seegens zu erleben.  
 Denn weil schon oftmahls uns dein Licht ein Licht gegeben:  
 So deuchtest du ein Tag vor uns zu seyn, den wir  
 Als einen Gnaden-Tag, mit Austheilung des Fetten,  
 Und Oels, und Weins, in Lust allfrets zu seynen hätten.

<sup>4.</sup>  
**Fataler Donnerstag!** wie hat sichs doch gewandt  
 Mit dir? Wie hast du doch so plötzlich dich verkehret?  
 Und statt gehoffeter Vergnügung uns verführet?

<sup>5.</sup>  
**O Schmerzens Donnerstag!** du schlägest Herzs, und  
 Hand!  
 Die Hand, die Haus und Hoff, bishero meist regieret:  
 Das inn're Herze deß, der diese Hand geführtet.

<sup>6.</sup>  
**Fataler Donnerstag!** du raffest die Person (c)  
 Die unsre Crone war, geschwind aus unsrer Mitten,  
 O! unser Herz erbebt, es will sich ganz ausschütten!

(a) Den 14. Jan. a. c. also an einem Donnerstage, so eben der Tag felix war, geschähe die glückliche Vermählung Herrn Bischof Heinrich von Sulau mit Fräulein Friederica Dorothea aus dem Winkel.

(b) Den 23. Jan. a. c. an einem Donnerstage wurde das Windelische Laus durch die Geburt eines Enckels, nemlich Herrn Bodo Otto Christoph von Bodenshausen, erfreuet.

(c) Der 25. Febr. war der betrübte Donnerstag, an welchem die Hochseelige Frau Christi



Ach! stirbst du? ja! du stirbst! O! unfres Hauptes Cron!  
 Oweh! wie sollen nicht, da liegt die Cedern fallen:  
 Die Tannen-Neste sich zusammen schlagend schallen!

<sup>7.</sup>  
 Fataler Donnerstag! dein Nahm ist recht fatal,  
 Wenn eine Witterung und Stürmen an dem Himmel  
 Sich sonst eräugnen will. Wam sich ein Lust-Getümmel  
 Anspinnet, pflegt zuerst der blau-gefärbte Saal  
 Sich in den Wolcken weiß, dann gelb, leht schwarz zu färben,  
 Ja wohl hast du zuerst (d) durchs Licht gezelt außs Sterben.

<sup>8.</sup>  
 Fataler Donnerstag! dein Nahme trifft hier ein,  
 Du bist uns diesesmahl ein Donner-Tag gewesen,  
 Ein UG, an dem man nichts an Himmels-Plan gelesen,  
 Als Wolcken, Schwärze, Dampf, und gelb-gefärbten Schein.  
 Bliß, Donner, Wetter-Strahl, Einschlagen, Brechen, Quälen,  
 Wer kan doch alle Noth, die du verursachst, zehlen.

<sup>9.</sup>  
 Fataler Donnerstag! o bitterer Schmerkens-Tag  
 Vor alle, die die Noth, die du gebracht, berührtet,  
 Du hast Hauß, Hoff, Geschlecht in Kummer hingeführtet.  
 Dich werden wir forthin, als einen UG der Klag'  
 Und bitterer Trennung stets, mit schwarzen Farben mahlen,  
 Du bist ein Tag der Angst, und wahren Seelen-Quahlen.

<sup>10.</sup>  
 Jedoch Fataler Tag! du bist auch nicht fatal,  
 GOTT hat schon längst das Ziel der Seinen auserschen,  
 Es muß in GOTTes Rath, nach Zahl und Wage, gehen.  
 Die theure Winkelin trifft icht auch ihre Zahl.  
 UG! bist du gleich fatal? hat GTE doch ihre Stunden  
 Nicht unbereit, und wie ganz fatal gefunden. Du

Christiana Lucia aus dem Winkel, geböhne von Glödebeck, dieses Zeitalte  
 mit dem Ewigen verwechselte. In einem Donnerstage als den 28. Julii 1718, starb  
 auch Dero Frau Mutter, die Frau Praesidentin von Glödebeck. Am 18. Martii,  
 gleichfals an einem Donnerstage, wurde der Herr Land-Rath von Brossack auf  
 auf Hohen-Erleben, Schwieger-Sohn von dem Hoch-Adel. Winkelschen  
 Hauße mit einem lethargo befallen, welcher binnen wenig Stunden ihn entseltte,  
 daß also der Donnerstag wohl ein fataler Tag diesem Hauße zu nennen.

(A) Merkwürdig ist, daß bey sich eräugenden Todes-Fällen in der Winkelschen  
 Familie ein brennend Licht auf dem grossen Gange des Haußes, gemeinlich pfe-  
 ger gesehen zu werden. Wie denn dergleichen auch einige Wochen vor der hoch-  
 seeligen Frau absterben gesehen worden.





11.  
 Du Zettlich warst davon, du kauft den Ausschlag thun.  
 Du hegest einen Schatz in deinen Schooß gesetzt:  
 Den Ort, wo solcher liegt, den Stein, worin geäset,  
 Mit Gold gezeichnet ist: Hier läst sichs sanffte ruh'n.  
 Wie die Hochseelige dis bey dem Todes-Kasten,  
 Erblickte, sprach GJE: Ja! da läst sichs sanffte rasten. (e)

12.  
 So bist du dann, o Tag! o finstrer Donnerstag,  
 Der, DJE, du uns mit Angst nunmehr weggerissen,  
 Zwar wohl ein TAG, dabey GJE nichts wird vermissen,  
 Denn GJE schmeckt ihres Orts forthin kein Ungemach,  
 Jedoch weil du die Cron des Hauptes uns entnommen,  
 Magst du gewiß zur Zahl der Trauer-Tage kommen.

Den Donnerstag, als einen fatalen Tag, wolte zu Bezeugung seiner vor  
 die Hochseel jederzeit getragenen sonderbahren Hochachtung,  
 und gegen die sämtliche Lobe Leidtragende habenden Res-  
 pects mit betrübter Feder und Gemüthe darstellen,

HEINRICH CASPAR HARDING,

Jur. Utr. Lic. und Amt-Schöffer derer Hoch-Adel. Winkel-  
 Gericht zu Wettin.

- (e) Vor dem Gladebeck'schen Erb-Begräbniß in Zettlich sind diese Worte: Hier ist  
 gut seyn, mit großen güldenen Buchstaben gesetzt. Da nun die Hochseelige  
 Frau sechs Tage vor Dero Ende, mit Dero geliebtesten Fräulein Schwester  
 aus der Kirchen kam, zog Sie diese Worte in sonderbahre Betrachtung, und sag-  
 te endlich: Ja wohl ist hier gut seyn.

**S** geht die nun erlösete Seele,  
 Die längst in Hoffnung selig war,  
 Die sich aus ihrer Leibes-Höhle  
 Aus aller Trübsaal und Gefahr  
 Schon lange, lange weggehnet,  
 Die längst den Tand der Eitelkeit,  
 Und was nur irdisch heist, verhöbnet,  
 Die sich auf Jesum längst getreut;  
 Die Jesum schon mit tausend Freuden,  
 Und selbst den Himmel offen sah,  
 Eh noch das ihr gewünschte Scheiden  
 Auf Ihres Jesu Wink geschah,  
 So gehl sie nun mit Glanz umgeben,  
 Dahin, wo tausend Fromme seyn;

Das

Das ist, in jenes Freuden-Leben,  
 Zu Zions güldnen Thoren ein.  
 Ja, ja, sie geht in lauter Freude,  
 Und wir in tiefes Trauren ein,  
 Sie pranget nun in weißer Seide  
 Befreyt von aller Dvaal und Pein;  
 Ach! aber, Ihr so sehr Betrübten,  
 Euch schreckt ein schwarzes Trauer-Kleid:  
 Sie suchte JEsum den Geliebten,  
 Und find ihn in der Herrlichkeit.  
 Drum ist die Freude nicht zu zehlen,  
 Sie nun den frohen Geist vergnügt,  
 Euch drückt hingegen Angst und Dvälen,  
 Das auf den matten Herzen liegt;  
 Ja, weil Sie nicht zurücke kehret,  
 So schickt ihr ietzt ein seuffzend Ach!  
 Das leider alle Lust verführet,  
 Der nun entflohenen Seele nach.  
 Wiewohl Ihr klaget nicht alleine,  
 Es scheint das Klagen allgemein,  
 Ihr salbt der Seligsten Gebeine,  
 Nicht nur mit Euren Zähren ein,  
 Denn glaubt, noch viele Tausend klagen  
 Der Edlen aus dem Winkel Fall,  
 Und daß man Sie zur Gruft getragen,  
 Ist manchen als ein Donner-Knall.  
 Ach! glaubt, an statt der Todten-Kerzen,  
 Als welche doch verlöschlich sind,  
 Statt deren brennen tausend Herzen,  
 Die Schmerz und Jammer angezündt,  
 Die zwar der heiße Schmerz erweichtet,  
 Der als ein Feuer um sich frist,  
 Daß jedes zarten Wachse gleichtet,  
 Doch keines so verlöschlich ist.  
 Ach! ja vor diesem Schatz der Zeiten  
 Vließ alle Welt bewundernd stehn,  
 Und sah der Tugend Seltenheiten  
 Mit Ihr, als im Geleite gehn.

So lange Sie den Creysß der Erden  
 Mit Ihrem Scheine sichtbar hieß,  
 Und mehr in Wercken als Geberden  
 Das Licht des Glaubens sehen ließ.  
 Was Wunder, wenn nun Groß und Klein  
 Zu dieser Grußt Gelübde thun;  
 In der die grünenden Gebeine  
 Der Seligsten mit Friede ruhn,  
 Das nehmlich stets ein Brand der Herzn,  
 Weil das der beste Trauer-Zoll,  
 Der besser brennt, als alle Kerzen,  
 Bey ihrem Grabe brennen soll.  
 Doch, wenn sich Menschen um Kräncken  
 So kräncken sich die Engel nicht;  
 Und wenn der Menschen Angedencken  
 Mit lauter Seuffzen von ihr spricht,  
 Ja, wenn viel tausend Thränen stiechen,  
 Die gleichsam in der krankten Brust  
 Nur Del ins helle Feuer gießen,  
 So scheinen sie mit größter Lust  
 Dergleichen Thränen auffzufassen,  
 Womit sie dort zum Zeugniß prange,  
 Daß sie die Welt mit Ruhm verlassen,  
 Und nun den Tugend-Lohn erlangt.  
 Den reichen Lohn vor Ihr Bestreben  
 Im Lauff der wahren Frömmigkeit,  
 Den Lohn vor Ihr gereytes Leben,  
 Womit Sie Gottes Hand erfreut.  
 Nun, Du mit hellen Glanz Verklärte,  
 Nun, Du mit Glanz erfüllter Geist,  
 Den Gott in dieser Zeit bewährte,  
 Und nun mit lauter Manna speist.  
 So weiden nun in jenen Auen,  
 Die ganz mit Wollust angefüllt;  
 Hier wird man Dein Gedächtniß schauen,  
 Du nun verklärtes Tugend-Bild.  
 So lange noch die Welt bestehet,  
 Ja, wenn diß ganze Mund zerfällt,

Und auf den letzten Schlag zergehet,  
 So bleibt diß ewig fest gestellt,  
 Daß doch Dein Ruhm im Seegen bleibet,  
 Denn das behält der Himmel bey:  
 Wann man zu Deinem Grabe schreibet:  
 Hier liegt der Jugend Contersey.

Also wolte sein schuldigstes und sonderbahres Mit-leiden gehorsamt  
 bezeigen,

Johann Caspar Wolff,  
 Hoch-Fürstl. Sächs. Hof-Advoc. zu Altenburg,  
 und Bürgermeister in Borna.

Stellt der grüne Lens mit sanften Phoebus-Strahlen,  
 Ein buntes Lust-Revier auf Berg und Thäleru vor,  
 Hier schwingt sich nebst dem Gras, beblümter Klee  
 empor,  
 Und Flora trägt ein Kleid von Gold- und Silber-Stücken  
 Mit Rosen und Jasmim vortreflich ausgehebt,  
 Der vormahls dürre Forst hat neues Laub bekommen,  
 Der kleinen Sängers Chor hat hier den Sitz genommen,  
 So daß vor ihrem Schall selbst Orpheus schamroth sieht:  
 Hier kan des Menschen Herz auf den Gefild und Auen  
 Das wahre Horn des Heyls voll Güte Gottes schauen.

\* \* \*

Du, aber, Hohes Hauß, mußt bey des Schicksaals Stürmen,  
 Ein schwarz Egypten-Land, und thranend Bochim seyn,  
 Weil an statt süßer Luft und warmen Sonnen-Schein  
 Sich über Deinen Haupt nur schwarze Wetter thürmen,  
 Ward nicht vor kurzer Zeit Dein Herz weicht und weich,  
 Als Du, ach Centner-Last! wie? kanst Du Dich noch fassen?  
 Die Edle Winkelin so gebling mußt lassen;

So wird dein Frühling ja dem härtesten Winter gleich;  
 Es scheint, das Schicksal will ein strenger Cherub bleiben,  
 Dich von dem Paradies der Freuden wegzutreiben.

\* \* \*

Drum sind die Thränen recht, und Lobens-werth zu nennen,  
 So über diesen Todt betrübt vergossen sind,  
 Weil man dergleichen Schatz nicht balde wieder find,

Gull

Dem

\*\*\* ( ) \*\*\*

Denn selbst der blasse Neid muß offenbahr bekennen,  
 Das die Hochseeligste des hohen Adels Zier,  
 Mit reiner Gottesfurcht und Tugend stets verbunden,  
 Und Sich in Gott, und Gott in Ihr beständig funden.  
 Ihr schöner Tugend-Glanz trogt Marmor und Porphyr,  
 Ja solte Syrachs Hand Ihr nettes Lob beschreiben,  
 So würde selbiges ein heiliger Leuchter bleiben.

So grünen zwar hier nichts, als traurige Cypressen,  
 Weil der ergrünnte Todt den Rosen-Stock verzehret,  
 Doch weil die kluge Welt die wahren Frommen ehret,  
 So wird die Winkelin auch nimmermehr vergessen,  
 Des Theuersten Gemahls und Edler Kinder Truf,  
 Wird Ihrer echten Treu ein reines Denckmahl setzen,  
 Das darff kein Frevel-Wiß noch graue Zeit verlesen,  
 Weil Ihre Heiligkeit ja weit und breit bewußt,  
 Ihr Engel-gleicher Geist thront bey den Sternen-Höhen,  
 Und des Geschlechtes Ruhm wird hier in Seegen sehen!

Laß, Hoch, betrübtes Hauß, nun deinen Kummer schwinden,  
 Es hat des Höchsten Hand den herben Niß gethan,  
 Doch ist er auch ein Arzt, der glücklich heilen kan,  
 Er wird dein mattes Herz mit seinem Trost verbinden,  
 Auf schahle Bitterung tritt warmes Wetter ein,  
 Drum wird auf harten Sturm und trübe Finsternissen,  
 Nothwendig sanfte Still und Licht erfolgen müssen,  
 Indes kan dieser Schluß nun wahr und richtig seyn:  
 Es wird die Seeligste nicht mehr von Winklin heißen,  
 Weil Sie die Engel selbst, auf Salems Dächern preisen.

Frühlings- und Sommer-Gedanken, mochte einiger massen an den Tag  
 legen, und zugleich seine herrliche Compassion über den früh-  
 zeitigen Hintritt der Hochseeligen Frauen aus dem Winkeln,  
 gegen den hinterlassenen Hoch Wohlgebohrnen Herrn  
 Gemahl, Herrn Sohne, Frauen und Kräulein Hoch-  
 rer, wie auch gankes Hoch-Adeliche Hauß hiemit unter-  
 thänig zu erkennen geben.

L. Johann George Morgenroth;

Hoch-Adl. Winkelscher Gericht-Diener  
 zu Kriegsborst.

(1) 2

Auf

**A**uf frohes Wiedersehn! Das GOTT mit allen  
 Freuden,  
 (Ach! beten Sie darum) uns wieder gönnen wird!  
 So schied, Hochseelige, bey vorgehen Jahres scheiden,  
 Dein Herz von unserm Orth durch höhern Zug geführt.  
 Auf frohes Wiedersehn! Erhubst Du zu den'n Deinen  
 Den Fuß, und eiltest zum lieben Schwester-Kuß;  
 Es sollte deine Treu auch Ihnen dort erscheinen,  
 Die mancher hier bey uns nummehr entbehren muß.  
 Auf frohes Wiedersehn! Die Sehnsucht war bey allen,  
 Die Dich von langer Zeit und deine Güte erkannt;  
 Es ließ dein hiesigs Haus Dir nach die Seuffzer schallen:  
 Wann wird Ihr Weg zu uns seyn wieder hergewandt?  
 Auf frohes Wiedersehn entweicht das Licht der Erden,  
 Wenn unsern Bergen es die Schatten grösser macht  
 Und weil wir mit dem Tag des vergewissert werden,  
 Fällt uns erträglicher das Finster-seyn der Nacht.  
 Ach aber, sollte man auf Nacht es nimmer schauen,  
 Ach bliebe dessen Krafft nur einen Tag zurück,  
 In was für Schreckens-Angst, in was für Furcht und Grauen,  
 Zerfiel nicht unsre Welt? Welch ein betrübter Blick!  
 Ist das nicht, was uns jetzt hie gänzlich niederschläget?  
 Was unser Herz in Ach, den Mund in Klagen setz?  
 Was uns Egyptens Nacht um unsre Scheitel leget?  
 Was manches Wangen-Feld mit Thränen-Furthen nehet?  
 Die Hoffnung hieß uns wohl zu deinem Abschied schreiben,  
 Was man sonst insgemein am Sonnen-Lichte spähre:  
 Sie stellt sich wider ein! Sie wird nicht von uns bleiben!  
 Sie würdet, ob sie gleich nicht unsern Augen rühret!  
 Und man erfuhr es auch: Wie oft hat deine Güte  
 Von fernem Orten her manch niedrig Thal bemahlet?  
 Dein Thun war wohl zuthun, dein himmlisches Gemüthe  
 War grösser, als daß es nur einen Orth bestrahlt.  
 Nun aber, leyder! ist vergeblich unser Hoffen,  
 Denn unsre Sonne muß im Mittag untergehn,  
 Sie hat des Todes Nacht, uns Noth und Angst betroffen,  
 Es spricht ein höh'rer Schluß: Ihr sollt Sie nicht sehn!  
 Statt

Statt frohen Wiedersehens muß sich ein Bote finden,  
 Der uns ein Sterbe-Lied von deinem Abschied singt,  
 Der unserm Angesicht verhasste Trauer-Binden,  
 Und iederman den Grund zum seten Klagen bringt:  
 Die Cron, des Adels Zier und Ihres Hauses Sonne,  
 Zerbricht, erleicht und sündt in schwarze Todten See,  
 Des Eh-Gemahles Lust, der Ihren Freud und Bonne,  
 Ist unverhofft verkehrt in Seuffzen, Ach und Weh!  
 Die, deren Ohr und Herz an Gottes Worte lebte,  
 Im Nahmen und der That recht Christiana war,  
 Die als Lucia hier vom Himmels Lichte lebte,  
 Gehet aus dem Windel hin zu Ihrer Todten-Nahr!  
 So ist es, Sterbliche, so gehts mit unserm Wesen,  
 Den Ausgang kennt der Mensch, doch seinen Eingang nicht!  
 Die Stätte, die wir heut zur Freud uns auserlesen,  
 Besuffzet morgen schon das bald erloschne Licht!  
 Dir kont, Hochseelige, diß zwar nicht fremde kommen,  
 Wenn? wie? und wo es wär? mit Freuden aufzusuchen.  
 Wie offters mochten wir aus deinem Munde hören:  
 Gut stirbt sichs überall, wo man in JESU stirbt,  
 Man weiß, die ihren GOTT auf allen Wegen ehren,  
 Daß derer Seelen-Wehl in keinem Weg verdirbt:  
 Nun muß sich an Dir selbst diß Wort zu Tage legen;  
 Du stirbst am fremden Ort, doch unter Gottes Gnad,  
 Du nahmst des höchsten Huld mit Dir auf deinen Wegen,  
 Im Leben zum Geleit, im Todt zur Lager-Statt.  
 Du wußtest, daß dein Weg hie gieng in Gottes Willen,  
 Und Dich ein ieder Schritt dem Grabe näher trug,  
 So konte sich dein Herz um desto leichter füllen,  
 Wann auch in Sachsen-Land die letzte Stunde schlug.  
 Es war hie deine Lust die Wege Gottes lernen,  
 Und aus dem Heiligthum sie gnauer anzuschau,  
 Damit bey Gottes Weg und seines Wortes Sternen,  
 Auch für den Todtes Weg Dir nimmer möge graun.  
 Und, Ach! was ließe GOTT für Wege Dir erscheinen,  
 Du reißest, daß Du mögst in stolzen Frieden ruhn,  
 Dein GOTT der wolte Dich zum ruhenden Gebeinen,  
 Der biß in deinem Todt geliebten Mutter thun!  
 (f)

Du

Du Denckst bey Schwester-Treu im Leben zu erwarmen,  
 Und lieferst Ihrer Brust ein treues Herze ein;  
 GOTT giebt Dir mehres noch: Du stirbst in Ihren Armen,  
 Warum? Es soll für Dich auch hier seyn gut zu seyn!  
 So wird in allen zwar erfüllet dein Verlangen,  
 So giebt Dir GOTT nun zwar was längst dein Herz begehrt,  
 Doch, so hat auch dein Wohl uns hie mit Weh umfangen,  
 Du wohnst im Friedens-Haus, und dies hie, wird verbeert!  
 So werden, liebster GOTT! die Frommen hingeraffet?  
 Wird so der Heiligen noch immer weniger?  
 So werden Stützen, Ach! nach grade fortgeschaffet?  
 (Es treten für den Riß schon so nicht viele mehr!)  
 Daher muß unser Herz den hohen Fall bedauern,  
 Wer ist, den dieser Schlag nicht mit bewegen kan?  
 Ein hartes thut uns GOTT, wir sehn in unsern Mauren,  
 Mehr als Cometen ihn und Schreckniß-Zeichen an!  
 Ihr, die ihr Sie gekannt, ihr werdet gerne sagen,  
 Daß hie kein Füniff sich geschminckter Reden zeigt,  
 Dem Herzen, das hie muß insonderheit mit klagen,  
 Ist mehrers noch bekannt, davon es jezso schweigt.  
 Ihr Armen! Euer Licht, das euch so oft erquicket,  
 Die Mutter, die euch hat mit manchen Trost gefüllt,  
 Die wird bey eurer Nacht nun weiter nicht erblicket!  
 Sagt, ob eur Herze nicht mit Wehmuth angefüllt?  
 Allein, was klagen wir? Da flahr für Augen lieget,  
 Daß GOTT auff solche Art zur Ruhe Dich geführt?  
 Wohl dem, der unter GOTT und seinem Rath sich schwieget,  
 Und preißt den Herrn mit Dir, dem alles Lob gebührt!  
 Dorneteuch hierinn, Ihr Hinterlassne, finden,  
 Bedenckt: Was GOTT gethan ist alles wohlgethan;  
 Wir legen dann betrübt die schwarzen Trauer-Binden,  
 Jedoch damit zugleich Gedult und Glauben an!  
 Gedult, dieweil wir hie den Creuzes-Kelch umfassen,  
 Denn GOTT den'n Deinigen und uns mit Ihnen schenckt,  
 Und Glauben: GOTT wird nie aus seiner Liebe lassen,  
 Die, so durch Deinen Todt biß auf den Todt gekränkct,  
 Wir wissen, daß Dein Ruhm hie nimmer wird ersterben,  
 Daß bey den'n Deinigen noch Deine Jugend grünt;



Nichts bessers konnten Sie von deinen Schätzen erben,  
 Kein höher Denkmahl kan Dir werden aufgebühnt,  
 Wir glauben: Kan man Dich hie lebend nicht mehr ehren?  
 Das solches dennoch muß an jenem Tag geschehn,  
 Wenn wir: Kommt wieder nun! die Freuden-Stimme, hören;  
 Und also bleibts dabey: Auf frohes Wiedersehn!

Den Abschied auf frohes Wiedersehn betrachten unter so vielen  
 Rechten mancher Betrübten über der Hoch-Wohltaet  
 bohrnen Frauen aus dem Winkel erfolgten Höchst  
 seligen Abschied die mit stehende Prediger des Evangel.  
 Lutherischen Ministerii in Wettin,

Hermann Friedrich Brauns, Pastor,  
 und  
 Johann Moriz Hoffmann, Diaconus.

**S**ie Menschen sitzen hier in keinem Rosen-  
 Garten,

Die Welt ist durch u. durch vielmehr ein Zäunerthal,  
 Es pflüget überall auff Sterbliche zu warten,  
 Noth, Trübsal, Ungemach, Angst, Kummer, Sorg und Quahl.

Wo bleibet unser Muth, was ist's, wodurch er fällt?  
 Wenn Donner, Blitz und Sturm stark durch einander gehn,  
 Ja wenn ein Ungemach zum Andern sich gesellet,  
 Und presset uns, daß wir viel Thränen müssen saen.

Bald kommet unvermerkt in einem vollen Trabe,  
 Des Hiobs Trauer-Post, die uns das Herz erschreckt,  
 Und kurtz: Das jeder Tag auch eigne Plage habe,  
 Wie unser Heyland spricht: Ist klar und uns entdeckt.

Doch diß hat seine Zeit, ein Bettler bleibe nicht stehen,  
 Der Himmel kläret sich, die Sonne blickt hervor.  
 So muß die Traurigkeit doch endlich auch vergehen,  
 Und eine gute Post vergnügen unser Ohr.

Jedoch wie Ungemach nur eine Weil auffhöret,  
 Und bald drauff wieder kömt, eh man es sich versteht,  
 Sobald wird auch das Wohl nun wiederum gestöhret,  
 Daß eins uns andere bald Glück und Ungelück blüht.

Das hört nicht auf, bis uns das Leben wird genossen,  
Denn wenns zum Sterben kömmt, geht dieser Wechsel ein.  
Drauff gibt G<sup>o</sup>tt ewigs Wohl den Gläubigen und Frommen,  
Die Bösen aber trifft hingegen ewige Pein.

Die Seeligste hat ja nun auch in ihren Jahren,  
Die Sie nach Ihrem Ziel auf Erden zugebracht,  
Erwehnten Wechsel oft bald so, bald so erfahren,  
Wies G<sup>o</sup>ttes weiser Rath Ihr treulich zgedacht.

Es hat viel Ungemach und Trübsal Sie berührtet,  
Zumahl da Sie G<sup>o</sup>tt stets zu dienen sich befliß;  
Denn Fromme werden so von ihrem G<sup>o</sup>tt geführtet,  
Daß auff sie fallen muß viel Creuz und Finsterniß.

Allein dabey hat G<sup>o</sup>tt Sie wiederum ergötzet,  
Den Sacl gezogen aus, mit Freuden Sie umgürt.  
Er hülte immerhin, was er an Ihr verletzet,  
Er brachte Sie zurecht, wo Sie sich sah verirrt.

Ah! aber Unbestand, der Wechsel kam von neuen,  
Daß sich verwandelte die Freud in einen Gram.  
Nichts anders wolte G<sup>o</sup>tt als trüben und erfreuen,  
Also daß immerhin eins um das andre kam.

Wie nun die Seeligste sich allemahl gebücket,  
Vor G<sup>o</sup>tt in Frömmigkeit in Ihrer Lebens-Zeit,  
Und sonderlich sich wohl in Freud und Leid geschicket,  
In Creuz Gedult bewies, in Freude Maßigkeit.

Sie lobte G<sup>o</sup>tt vor das, weil Sie gar wohl verführet,  
Daß er nur spielte mit Ihrer Lebens-Zeit,  
Drum hat Sie dessen Hand auch nunmehr hingeführet,  
Wo nicht mehr wechseln kan die Freude mit dem Leid.

Sie ist nunmehr dahin nach Ihrem Wunsch gelanget,  
Allwo stets unverrückt das Wohlhergehen lacht,  
Wo Sie in Engels-Lust nun unauffhörlich pranget,  
Und spricht: G<sup>o</sup>tt hats mit mir in allen wohl gemacht.

Die

Die Hinterlassenen sind zwar durch Sie betübet,  
 Sie weinen bitterlich, daß Ihrer Augen Lust,  
 Ja gar ihr halbes Herz, daß Sie so sehr geliebet,  
 Sobald entrissen ist. Der Schmerz ist wohl bewust.

Doch was ist da zu thun? Es war des Höchsten Wille,  
 Und der Hochseeligen Ihr Bestes nur allein.  
 Der HERR tröste Sie aus seines Trostes Fülle,  
 Und gebe, daß auch wir so glücklich mögen seyn.

Den im Tode ein Ende nehmenden Leid- und Freuden-Wechsel,  
 wolte wohlmeynend vorstellen dem Hoch-Adel. Winder  
 lischen Hauße zu Geberth und Diensten verbunden setz.

M. Johann Hennig,

Pfarrer zu Ballendorf und Kriegsdorf.

**I**ch weiß nicht, was mir jüngst für meine Sinne kam,  
 Als ich Gedanken-voll mich auf mein Lager machte,  
 Und balde diß, bald das von alter Zeit bedachte,  
 Bis mir die Munterkeit ein süßer Schlummer nahm;  
 Ich sah ein hohes Haus fast gänzlich ruiniert,  
 Dran kaum die Schrift noch hieng: Vor Alters hoch gezieret!

Die Stierde sahe man auch dem Gebäude an,  
 Dem alte Wapen noch ein graues Ansehn gaben,  
 Doch viele lagen schon zerbrochen und begraben;  
 Ich rief: Wie übel ist's, daß nichts bestehen kan!  
 Jedoch, ich ward dabey von einer Stimm berichtet:  
 Sie sind, was denckst du lang? Durch Zeit und Todt  
 zernichtet!

Zwey Seelen standen noch in Krafft und unbegrabt,  
 Die, was noch übrig war von diesem Hauße, stükten,  
 Die Himmel an gericht es für dem Fall beschükten,  
 Und auf der ersten sah man noch ein Haus erbaut;  
 Man lese um sie her (als sprächen sie) geschrieben,  
 Das schöne Symbolum: Wie GOTT es wird belieben!

Indem ich dieses so mit allem Fleiß betracht,  
 Erblick ich unverhofft sich diese erste biegen,  
 Und bald darauß in Grauß und gleicher Asche liegen;

(1)

Der

Der Fall erschreckte mich, daß ich so fort erwacht,  
Und mir noch diese Stund in meinen Ohren gellert,  
Der harte Biederschall: Von höherer Macht zerschellet!

So war mein Traum zwar aus, doch Ach! das Unglück nicht,  
Davon diß Traur-Gesicht mir ein Prophet gewesen;  
Ich must die Schreckens-Post bey meinem Aufstehn lesen:  
Ach! Unserm Winkeln ist verloschen Lust und Licht!  
Man zog die Glocken an, man hörte von allen.  
Das Leid- und Traur-Gethön: Die Stütze ist gefallen!

Die Seule, die bisher zwey Häuser Wohlfarth trug,  
Die jenes mit gestützt, das hiesige erhalten,  
Die muß, betrübtes Wort: bey jenes Grufft erkalten;  
O Post, die als ein Blis in unser Hoffen schlug!  
Wir hofften, da an Ihr wir so viel guts gesehen,  
Es sey des Himmels Spruch: Sie soll noch länger stehen!

Allein umsonst! Es war, es blieb der Himmels Schluß:  
Hie soll sie nicht mehr seyn! Sie hat genug gestanden,  
In Wind- und Wetter-Sturm; Nun ist die Zeit verhanden,  
Da Sie in jenem Schloß zur Seule werden muß,  
Da Gdt die Seinigigen auf Demant-Grund erbauet,  
Da Er selbst auf Sie schreibt: Hie unverrückt geschauet!

Hie war Sie freylich ja von Gdtes Gnaden-Hand,  
Zwey Häusern gute Zeit zur Seule überlassen,  
Die Beyde mit Gebeth und Treue konte fassen,  
Die auch bey beyden hier in grossen Seegen stand,  
Was man an Seulen sonst in einem Hause spühret,  
Das fand man auch an Ihr: Zum Hältniß aufgeführt!

Wann sonst von Seulen soll ein Haus gehalten seyn,  
So müssen, soll es nicht in kurzer Zeit vergehen,  
In ihren Ordnungen sie wohl und Bleyrecht stehen,  
Die Ordnung giebt den Halt zugleich den Zieraths Schein;  
Es macht Ihr Christenthum, daß man zu dieser schreibe,  
Den nie verwelckten Ruhm: Weil Sie aufrichtig bliebe!

Und

Und darum crönete Sie auch des Höchsten Gnad,  
 Mit Segens Ueberfluß mit Ihrer Werke Früchten,  
 Daß mancher Niedriger sich kont an Ihr aufrichten;  
 Und also fande recht an der Hochseeligen statt,  
 Was man an Seulen kan, die aufrecht stehn, erblicken:  
 Nicht nur den Ihrigen; Auch vielen zum Erquickten!

Zwar, da des Todtes Macht sie leider nu! gefällt,  
 Nachdem Sie manchen Sturm geduldig überstanden,  
 Da hie des Höchsten Spruch: Sie soll vergehn! fürhanden,  
 So fällt Sie, doch daß Sie im Todt noch Sieg behält,  
 Und mag den Seulen dann mit Rechte seyn verglichen,  
 Die von des Strahles Macht zerbrochen, nicht getwischen!

Du Hochbetrübtes Haus, daß dieser Fall zerbricht,  
 Und du, das eine noch als seine Seele siehet,  
 Was denckt Ihr, da sich Euch die starcke Stüz entziehet?  
 Das, was von Häusern man nicht ohne Grunde spricht,  
 Wenn von getragner Last sich dessen Pfosten schmiegen,  
 Wenn die und jene fällt: Es wird bald vollends liegen!

Nicht liegen! Nein! Es hat des Höchsten Wunder Krafft,  
 Noch Trost bey diesem Fall, noch Rath bey diesem Schrecken,  
 Er wird die Sinkenden mit seiner Obhut decken,  
 Und lassen seine Gunst als Stüze seyn verschafft!  
 Er lasse, da der Sturm um Ihre Scheitel blüzet,  
 Sie unter solchem stehn Durch hohe Macht gestüzet!

Wilt laß die Einzige vom Gladebrätschen Haus,  
 Bis zu bearauter Zeit in allen Secaen grünen,  
 Daß Ihr Exempel kan der späten Nachwelt dienen;  
 Das Haupt von hisigem schmück er mit Stärke aus,  
 Daß, da bey Ihnen liegt ein grosser Trost verschwindet,  
 In aller Wohlfart seyn Noch dennoch Sie gegründet!

Du aber, Seeligste! Die Du hie niedergehst,  
 Du bist den Deinen zwar in dieser Welt entrissen,  
 Doch, da wir Dich als Seul im Himmels-Hause wissen,

So schweigen wir, da Du des Höchsten Ruhm erhöhst,  
Wir sehen bis auf Dich von Gottes Hand gesetzt:  
Zum Ruhm hie bey der Welt, zum Preise dort gesetzt!

Den betrübten Fall einer Seele zweyer hohen Häuser bedauert an dem  
bedauerns würdigen Todes-Fall der Hoch- wohlgebohrnen  
Frauen aus dem Winkel, in herzlichen Mitleiden unter dem  
Wunsch alles Göttlichen Trostes,

**Johann Philipp Ebdler,**

Königl. Preussland Hoch-Adel. Winkel. Gesam-  
ter Stadt- und Land-Richter in Wettin.

**S**och Wohlgebohrner Herr,

Laß denn auch unsre Stadt,  
Zu Deinen Thränenflüß, zu Deinem Ach, gefallen,  
Wo man die Pfosten schlägt, so zittern ja die Schwellen,  
Ach! glaub, daß was Dich trifft, auch uns betrübet hat,  
Man sieht des Herzens Angst auch in den Gliedern wallen,  
Die Tannen heulen da, wo Cedern umgefallen.

Berehrt man Obre sonst mit einem Bemuths-Kuß,  
So müssen Deine Hand wir legt mit Thränen nehen,  
Da Dich der Himmel selbst in Thränen wollen setzen;  
Gebeut dort über Dich ein harter Schicksals-Schluß,  
So kündigt er zugleich uns hier selbst an, wir sollen  
Der Herrschafft unsre Pflicht mit Ach! und Bemuth zollen.

Wir sehen hie Dein Haus in Hoy und Flohr verhält,  
Das Ihm erloschne Licht befeuffzen und betrauren,  
Gewißlich, diese Nacht umzieht auch unsre Mauren,  
Ein allgemeines Leid hat uns mit Leid erfüllt.  
Ihm fällt die Seele hin und unsrer Stadt die Stütze,  
Die Stadt und Lande war mit Ihrem Beten nütze.

Wer mag des Baums Verlust doch ohne Bemuth sehn,  
Der manchen Lehzenden mit seinem Schatten labte,  
Der die Ermüdeten mit süßer Frucht begabte;

Wie solt uns dieser Fall gar nicht zu Herzen gehn?  
Uns fällt ein Schirm dahin, die Mutter wird genommen,  
Von der so mancher hie Erquickung hat bekommen.

E P I C E D I A.

45



v.

Wenn dort die Edle Dam, die Römische Paula, starb, †)  
So sah man iederman, der von Ihr nur vernommen,  
Mit Thränen, Ach und Leid zu Ihrer Leiche kommen,  
Weil Ihre Liebe Ihr gemeines Leid erwarb,  
Man glaubte, derjen werth, der hie zurücke bliebe,  
Daß man ihn in die Roll der Undankbahrsten schriebe.

vi.

Geht zwar nicht unser Fuß zu Ihrer Leich hinan,  
Da Ihre Gegenwart ward unserm Orth entzogen,  
So geht doch unser Sinn erschrocken und gebogen,  
Und das betrübte Herz thut, was der Fuß nicht kan,  
Es will sich, Gnädiger Herr, zur Ruhstatt Deiner Leichen,  
In Unterthänigkeit hiemit selbst überreichen.

vii.

Es hat der Seeligsten ein Denckmahl hie gebauet,  
Das keine Zeit vergehet, von keiner Nacht verchwinderet,  
Das bey den Unstigen man auch noch nach uns findet,  
Daran man diesen Ruhm und Ihre Tugend schauet:  
Hie liegt des Adels Zier, der Tugend schönste Krone,  
Es sey die Redlichkeit, die hie in Asche wohne.

viii.

So nim denn gütig auf, was unsre Schuldigkeit,  
In aller Einfalt zwar bey unserm Unvermögen,  
Doch herzlich wohlgeneint, Dir will zum Süßen legen,  
Es hat Dir unser Herz heut seine Pflicht erneut,  
Es wünschet, kan es nicht des Himmels Schickung wehren,  
Es möge Gottes Trost sich selber zu Dir kehren.

ix.

Es stehet für Dein Wohl, es betet, daß die Hand,  
Die, Hochbetrübtester, Dich icht so hart geschlagen,  
Auch wieder heilen mag; Es sey nach Leid und Zagen,  
Und nach der Finsterniß uns wieder Licht bekant,  
Es setze Gott Dein Hauß hie fernerhin zum Segen,  
Und wolle Heil und Wohl auf Deinem Winkel legen,

x.

Es muß des Himmels Gunst mit allen Friedens Schein,  
Sich täglich über Dich und Deinem Hauß erneuen,  
Daß wir uns Deines Wohls mit denen Unsern freuen,

†) Hieronymus Epitaph. Paula.

(m)

Und

Und unter Deinem Schutz noch lang im Guten seyn;  
 Daß keine Zeit den Schluß von unserm Wünschen endet,  
 Gott bleibe nie von Dir, Du nie von uns gewendet!

Schuldighes Mitleiden bezeiget Ihrem Mit- Erb- und Gerichts-Herrn  
 unterthänig,

Der Magistrat der Stadt Wettin.

So lange Tag und Nacht in ihre Wechsel gehen,  
 So lange wechseln sich bey Christen Freud' und Leid;  
 Auch selbst die Jahreszeit bleibt nicht beständig stehen,  
 Die Menschen ändern sich, die Zeiten mit der Zeit.  
 Wir Menschen denken oft dem Glück im Schoß zu sitzen,  
 Das Herz befindet sich in der Zufriedenheit;  
 Bey unsern Rosen darff kein scharffer Dorn uns rissen,  
 Es scheint als lebten wir in steter Frühlings-Zeit.  
 Doch eh wir uns versehn, so ändert sich das Wetter,  
 Die Sonne, die uns schien, verwandelt sich in Blitz:  
 Der Rosen Lieblichkeit verlieret Schmuck und Blätter,  
 Und unter Dornen hat ein Hiob seinen Sitz.  
 Des Honigs-Süßigkeit verwandelt sich in Galle,  
 Die Meeres-Stille zieht den größten Sturm nach sich,  
 Das Glück, so uns erhebt, vergleicht sich einem Valle,  
 Der steigt bald in die Höh, bald fällt er wunderbarlich,  
 So ist in diesem Rund beständig nichts zu sehen,  
 Und alles ist vermengt mit lauter Freud und Leid;  
 Wer bey dem Heyland dort will in der Krone stehen,  
 Der mach sich hier nur auch bey dessen Creuz bereit.  
 Hier ist kein Paradies, wo lauter Engel wohnen,  
 Auch Schlangen mischen sich in die Gesellschaft ein,  
 Die auch die Frömsten nicht mit ihrem Anfall schonen,  
 In unserm Lebens-Lauff muß es gesritten seyn.  
 Die größte Ruthe trifft die allerliebsten Kinder,  
 Auff die schlägt Gottes Hand, doch wie ein Vater, zu,  
 Er weiß die Aloe ist ihnen viel gesünder,  
 Als Zucker-reiches Rohr in gar zu süßer Ruh.  
 Durch solchen Wechsel pflegt der Höchste die zu führen,  
 Die er nach kurzen Leid dort ewig Eröhnen will;  
 Drum darff sich bey der Nacht ihr Leitfern nicht verliehren,  
 Sie lencken dann ihr Schiff nach ihm getrost und still,

Die



Sie müssen endlich doch den sichern Haafen finden,  
 Sie steigen ohne Furcht im Vaterlande aus:  
 Dann kan ihr Andert sich auf festen Felsen gründen,  
 Und eilen höchst vergnügt zu ihres Vaters Hauf:  
 Dis, Höchstbetrübtester, ist's was mir beygefallen,  
 Als eine Trauer-Post hier unvermuthet kam,  
 Dschlimste Schreckens-Post! da Ach und Weh erschallen!  
 Dabey man seinen Theil bey solcher Trauer nahm.  
 Wir tragen Leyd mit Ihm, weil seines Hauses Sonne,  
 Zu seinen größten Schmerz auf einmahl untergieng,  
 Nach Freude folget Leyd mit Ihr starb alle Wonne,  
 Weil eine schwarze Nacht nach ihrem Todt anfieng.  
 Sein Trauren ist gerecht, gerecht sind auch die Thränen,  
 Denn wer sein Kleinod so wie Er verlieren muß,  
 Der muß sich, weil Er lebt, nach dieser Perle sehnen,  
 Ihn überschweimet recht ein herber Thränen Fluß.  
 Zwar Ihm ist weh geschehn, die Trennung bringet Schmerzen,  
 Denn seine Pflegerin kan nicht mehr um ihn seyn,  
 Des Todtes Grimm riß Ihm den einen Theil von Herzen,  
 Dis ist ein harter Riß, der ist nicht ohne Pein.  
 Jedoch getroßt, Gott ist's, der ihn also betrübet,  
 Der Sie von Ihm, und Ihn von Ihr genommen hat,  
 Gott ist's, der Ihn dennoch bey der Betrübniß liebet,  
 Und seine Huld sind auch bey diesem Wechsel statt.  
 Sein Herz, sein ander Ich ist zwar zur Ruhe gangen,  
 Der Wechsel der sie traff, ist unvergleichlich gut:  
 Sie hat nach ihrem Kampff die Lebens Krohn empfangen,  
 Sie gieng an ihren Todt mit unerschrocknem Muth.  
 Ihr Glaube hat gesiegt, ihr Glaub hat überwunden,  
 Die Hoffnung hat nunmehr das beste Ziel erreicht.  
 Sie hat in Canaan ihr Eigenthum gefunden,  
 Dem alle Kostbarkeit der Kayserthümer weicht.  
 Gott weiß den Balsam schon, der diese Wunde heilet,  
 O Höchstbetrübtster, denn der sie ausersehn,  
 Der hat sein Herze zwar durch diesen Todt geheilet,  
 Es ist aus heiligem Rath von diesem Arzt geschehn:  
 Der wolle einen Trost Ihm zwiefach sehen lassen,  
 Der die Geschlagenen am kräftigsten erquickt.

Die Angehörigen wolln sich Christ-mäßig fassen,  
Und nehmen alles an, wies Gott mit ihnen schickt.

Mit wenig en sollte seine Schuldigkeit im herrlichen Beyleid ablegen,

Johann August Vät,  
c. w.

**D**U Hochbetäubtes Hauß! leg Deinen Purpur ab,  
Und setze Dich bestürzt an das geheiligte Grab,  
Wo die Reliquien zu vieler Mißvergünigen,  
Von Deinem Tugend-Bild nunmehr verfaulet liegen.  
Verhülle Dein Gesicht in traurigen Asbest,  
Und schreib ein trauriges und Klagen-volles Fest  
In Deinem Inn-Creyß aus; laß Weh und Ach erschallen,  
Ihr Ficht und Tannen heult, die Leder ist gefallen,  
Die Euren Wäldern Glanz und Schimmer blicken ließ,  
Und Ihrer Tugend-Strahl in allen Winkeln wies,  
Den leider uns nunmehr des Schicksaals Wuth entzogen,  
Dierweil Er nach dem Strahl der Herrlichkeit geflogen.  
Wir billigen Dein Ach! das Deiner Mauren Schluß  
So starck erklingen läßt und von sich geben muß,  
Denn durch diß Heiligthum und Tempel Ihrer Glieder,  
Fällt Dir, Gebeugtes Hauß, ein grosser Pfeiler nieder,  
Die Thränen sind gerecht, die man an Myrrhen statt,  
Zur Balsamirung Ihr gehäufft gesammelt hat,  
Denn diß sind in der That die schönsten Specereyen,  
Womit wir nach dem Tod ein Tugend-Bild bestreuen.  
Dwie betrüglich geht des Schicksaals falscher Lauf!  
Nach Regenbogen gehn uns Zorn-Cometen auf,  
Wie wechselt Freud und Leid in einem Augenblicke.  
Verhängniß, Zeit und Glück hegt gar zu grosse Tücke,  
Du weißt, Bestürztes Hauß, daß nur vor kurzer Zeit,  
So Glück als Himmel Dich mit Rosen überkreut,  
Indem der Liebe Hand die Zeit Dir zu versüßen,  
Ein Ehe-Band Dich ließ in einen Maaren schließen.  
Ein jeder freute sich mit Dir bey solchem Fest,  
Denn wenn Aurorens Naß die Eedern träncken läßt,  
Muß auch ihr Perlen-Thau mit auf die Sträucher gehn,  
Die unter jener Schuß gebückt und niedrig stehen.

Doch



Doch wie bey klarer Luft und hellen Sonnenschein,  
 Uns öfters ein Orcan und Wetter pflegt zu dräun,  
 Dieweil der jähe Sturm der Wolcken Blau zertheilet,  
 Und uns mit Keil und Blitz ganz schleunig überleitet,  
 So folgt auf solche Lust ein Riß und harter Schlag,  
 Den man wohl Schreckens-voll und groß benennen mag,  
 Statt Myrthen muß Du Dich bey diesen trüben Tagen,  
 Nun mit Cypressen-Reiß bedauerns-würdig tragen.  
 Dein schmerzlicher Verlust ist aller Welt bekandt,  
 Der Tod legt leider Dir was treffliches in Sand,  
 Das, weil sein Lebens-Lauf nur edle Thaten wiesse,  
 Dem weiblichen Geschlecht ein Tugend-Spiegel hiesse.  
**Entschlaffnes Tugend-Bild!** Wir stellen uns bey Dir,  
 Auch noch in Deiner Gruft Dein herrlich Wesen für,  
 Dem ein weit länger Ziel in Jahren hier auf Erden,  
 Wohl hätte nach Verdienst gesetzt sollen werden.  
 Dein Andachts-voller Geist schwang sich stets Himmel auf,  
 Denn wie das Monden-Licht bey seinem Gang und Lauf,  
 Zwar täglich mit der Welt Gewerb und Handel treibet,  
 Und doch dem Himmel auch getreu dabey verbleibet;  
 So sahst Du auch die Welt in ihrem Umgang an,  
 Doch hieß Dein Herze mehr dem Himmel zugethan,  
 Und wenn wir Lug und Sinn auf das zugleich mit lencken,  
 Was Du den Armen pflegst aus Mildigkeit zu schencken,  
 Do fand der Dürftigen Schaar, wie aller Welt bekandt,  
 An Deiner gütigen und ausgestreckten Hand  
 Ein Cornu Copia, das jedermann erquickte,  
 Den, wie dort Lazarum so Noth als Hunger drückte.  
 Diß alles leider wird mit Dir nunmehr vermist,  
 Da Dein gehülter Leib bereits versencket ist,  
 Und eben in den Sand, den Du zu dem Begraben,  
 Dir jederzeit gewünscht auch dermahleinst zu haben.  
 Wie hart und wehe muß nicht dem Gemahl geschehn?  
 Der Seiner Ehe Band nun soll getrennet sehn,  
 Dem Du solange Zeit, wir könnens leicht ermessen,  
 Vergnügt und Eintrachts-voll im Schooß und Arm geseßen:  
 Doch fasse Dich dabey, **Zu Hochbetrübtens Haus!**  
 Man trägt die Schaalen bloß, und nicht den Kern hinaus,

(n)

Die

Die Tugend läßt Ihr Bild in Spiegel-Steine hauen,  
Damit die Nachwelt auch kan Ihr Porcrait beschauen.

Dem samtl. betribten Hoch-Nidel. Laufe wölte seine schmerzliche  
Compassion mit gemeinder obfervanz bezeugen,

**Johann Christoph Arnold,**

Advocatin Verna, und Hoch-Nidel. Gladebeck's-  
cher Gerichtshalter zu Jedlitz.

**S**ie! hört man denn bestürzt abermahl,  
Fast nichts als bitteres Ach und Weh erschallen?  
Wie! läßt man bey den Fluthen unsrer Saal,  
Nur Thranen-Naß und matte Seuffzer fallen?  
O Hauß Bettin! wie stehest Du erzittert?  
Was hat doch deinen Felsen Grund erschüttert?

Du kauft dein Schrecken, deine bange Noth,  
In deinen Grängen nicht allein behalten,  
Ich skarrete, ward bleich, bald wieder roth,  
Ja! alle Glieder wolten fast erkalten,  
Als mir die Post in fremde Luft gekommen,  
Was dir der Tod vor einen Schatz genommen.

Die Erone fällt von deinem Haupte ab,  
Die deinen Mauren sich unlängst entfernt;  
Die grüßet doch früh das kühle Grab,  
Die zwar vorlängst die Sterbe-Kunst gelernet;  
Die wünschet nun kein frohes Wiederkehren,  
Die wir jetzt todt und unsichtbar verehren.

So schmecket dann, Hoch-wohlgebohrnes Hauß!  
Dein Kelch von Gott noch immer Gallen- bitter,  
So läßet Schlag auf Schlag der Himmel aus,  
Nicht anders als im schweren Ungewitter,  
Des Todes Arm sieht man mit Furcht und Grauen,  
Gar Deinem Stamm nach seinen Wurzeln hauen.

Ich wäre kühn, des Todes Grausamkeit,  
Voll-Rach und Grimm hintwieder anzuklagen,  
Ich wäre kühn, voll Unzufriedenheit,  
Viel hartes dem Verhängniß selbst zu sagen;  
Jedoch das kan uns Christen nicht gebühren,  
Was auf der Zung nur blinde Heyden führen.

Das

EPICEDIA

51

Das Seuffzen bleibt mir doch mit Dir erlaubt,  
Und bittr'es Salz der Thränen zu vergiessen;  
Es sinckt ja hin ein Theil von unsern Haupt,  
Wie solten nicht die Glieder niederschleffen,  
Ja selbst des Todes Bitterkeit empfinden?  
Gewiß! mir will sie Herz und Zunge binden.

Du Hauß Bettin! warst wie ein grüner Wald,  
Der seine Frucht und Wachs'thum gnug gezeiget,  
Nun scheint der Tod recht wieder dich vergallt,  
Da er bald alt bald jung zur Erden beuget;  
Ist denn nicht bald sein toller Wuth gestillet,  
Der wider uns als wie ein Löwe brüllet?

Sein freyer Grimm schont Dir ja keines nicht,  
Er haut ohn Unterscheid fast alles nieder,  
Man hat gesehn, wie seine Macht zerbricht,  
Wald Stamm, bald Ast, bald Zweige jener Glieder;  
Wes Arm wird noch dem Bürger wiedersehen,  
Wann wird doch seinem Wuth Einhalt geschehen?

Des Todes Hand hat wieder auch dismahl,  
Was köstliches als Raub davon getragen,  
Der Tugend Glanz in ungezählter Zahl,  
Den man mit Lust daran sah hervor ragen,  
Schwebt nur noch als ein Bild vor unsern Sinnen,  
Das Gegen-Bild lebt in den Himmels-Zinnen.

Unschätzbar ist der ieszige Verlust,  
Ein ieder findet dabey was einzubüßen,  
Es hat der Tod, wie iedermann bewußt,  
Ein theures Haupt gebeugt zu seinen Füßen,  
Ein Bohn-Hauß, wilt du kurzen Ausdruck haben,  
Woll seltener Natur- und Gnaden-Gaben;

Ein ächtes Kind der wahren Frömmigkeit,  
Des Glaube ließ sein Licht gleich Facteln brennen,  
Des Liebes-Brunst erlosch zu keiner Zeit,  
Und, was von Christen sonst so wenig können,  
Im Guten blieb die Treue ohn erkalten,  
Die unbesieckt sich von der Welt vollt hielten.

Was ungemeines war die Brünstigkeit  
Im Beten, der Verstand in allen Dingen,  
Was seltenes war die Bestieffenheit,  
Sich GÖtten stets zum Opfer darzubringen;  
Wem konte nicht Ihr holdner Umgang binden,  
Ihr stets Verehrungs-Opfer anzuzünden?

Ihr Armen! wo ist euer Schatz nun hin,  
Der euch mit Lust von seinen Segen nehrte?  
Ihr Krancken! wo die kluge Pflegerin,  
Die eure Last mit Rath und That verzehrte?  
Bettin, wo ist die holde Sonne blieben,  
Die Dich recht treu gemeint in ihren Lieben?

Ich stellte noch weiter Fragen an,  
Besorgteich hiebey nicht größere Wunden,  
Was dieser Riß vor Schaden hat gethan,  
Und welchen Smerz jedweder dabey funden;  
Was nützte dis? wir müßens doch verschmerzen,  
Drum dulden wirs mit GÖtten gelassenen Herzen.

Der Höchste sieht die Sachen anders ein,  
Sein Urtheil geht nicht nach der Menschen Willen,  
Wo die Vernunft vermeint Gift zu seyn,  
Da muß vielmahls ein Lebens-Balsam quillen,  
Drum will ich nur bey diesen harten Schlägen  
Getrost die Hand auf meine Lippen legen.

Gedende nur, Du Hochbetrübttes Haus!  
Wie diese Zeit Dir selbst viel Eröstung giebet?  
Ach! halt nur erst die Passions-Zeit aus  
Mit der, die Dich, und dem, der uns geliebet,  
So wird gewiß verfürst Dein Fasten-Leiden,  
Zu rechter Zeit mit tausend Ofter-Freuden.

Nichts ist, es muß erst ins vertrefen gehn,  
Was von dem Geist des HErrn belebt soll werden,  
Wie wir das auch im Frühlings-jährlich sehn,  
Denn alles Ding entsteht aus nichts auf Erden,  
Drum soll man gern erst lassen das zernichten,  
Was GÖtten einst will zur Herrlichkeit aufrichten.



Was soll ich denn zum Schluß, erblaßtes Haupt!  
 Vor alle Huld Dir rühmlich noch nachschreiben?  
 Ich weiß noch viel, doch sey mir nur erlaubt,  
 Dem Leichen-Stein dis Wort einzuverleiben:  
 Hier liegt ein Haupt aus hohen Stamm begraben,  
 Das ein Behältniß war recht feltner Gaben!

Die letzte Pflicht der Unterthänigkeit, wolte der Hochwohlgebohrnen  
 Frauen aus dem Winkkel unterthänig abhalten, des Hoch-  
 Adel Winkelschen Hauses unterthäniger Diener,

Christoph Kunde.

**S**prangt nur Sterbliche mit euern Trauer-Bogen,  
 Führt Mausolea auf mit Silber überzogen,  
 Werft Gold und Stein ins Feuer, spahrt keine Spe-  
 zerey,

Daß der Verstorbenen Leib vor Fäulniß sicher sey;  
 Laßt des Porfenna Grab vor ganz unschätzbar schätzen,  
 Baut baut Pagoden auf laßt Pyramiden setzen,  
 Laßt Dogon und Varel vom puren Golde seyn,  
 Faßt Siams Asche nur in silbern Krügen ein,  
 Umzieht die Mumien mit Wachs der feinsten Sorte,  
 Führt selbe übers Meer an unbekandte Orte,  
 Spahrt keine Kosten nicht, doch glaubet dies dabey:  
 Daß wie der Körper selbst die Pracht auch irrdisch sey,  
 Wer den Erblaßten will so Grufft als Bogen bauen,  
 Muß nicht auf schlecht Metall auf Erz und Marmor schauen,  
 Nur bloß die Tugend muß der Bau-Kunst Grund-Riß seyn.  
 Sie setzt den Seeligen den besten Leichen-Stein.  
 Und wer Verstorbenen will die Schrift der Ehren sehen,  
 Muß nicht auf Kieß und Sand die leeren Worte äßen,  
 Wenn nur der Diamant stets unverdunkelt bleibt.  
 So ihn das Monument mit güldnen Littern schreibt.  
 Was Wunder solchemnach wenn ungegoßne Schriften,  
 Der Theuren Winkkel noch ein ewig Denkmahl stifften  
 Selbst der in Gottesfurcht geführte Lebens-Lauff,  
 Führt der Hoch-Seeligen den Ehren-Tempel auf.  
 Und dieses um so mehr weil Glück- und Tugend-Gaben,  
 In schönster Harmonie sich hier verchwistert haben:  
 Der Anfans ward sogleich mit der Geburth gemacht,  
 Des Grossen Vaters Glanz vermehret Ihre Pracht,

Wer Die von Gladebeck nur einmahl hören nennen,  
 Wird ihren Ursprung leicht und grossen Adel kennen,  
 Der Jahre Fortgang gab genugsam zu verstehn,  
 Mit was vor Gaben Die von der Natur verstehn,  
 Des Vaters Helden-Muth der Mutter Trefflichkeiten  
 Die sah man in Ihr'sich um den Vorzug streiten,  
 Weil Sie die Tugend nun zur Früherin erwehlt,  
 So hat sich Ihr das Glück mit eigener Hand vermählt;  
 Die Ehe welche sonst ein Schmerzens-Stand der Erden,  
 Musst Ihr ein Paradies und zeitlich Eden werden,  
 Sie kunte höchst vergnügt die Kindes-Kinder sehn,  
 Kurz, alles alles ist nach Ihrem Wunsich geschehn;  
 Darneben war Ihr Fleiß: Wie man sich selbst gelassen,  
 Die Regal von der Kunst zu Sterben könne fassen,  
 Sie wuste allzuwohl, daß heitre Todes-Nacht  
 Des Lebens Abend-Noth vollkommen herrlich macht,  
 Und also war Ihr Lauff wohl recht beglückt zu nennen,  
 Weil Sie mit solchem Muth zum Ziele eynen können,  
 Zum Ziele welches Ihr den besten Schmuck erwarb,  
 Da Sie zur Fasten-Zeit in Christi Wunden starb;  
 Dangenemer Todt: In Christi Wunden sterben,  
 Auf Erden glücklich seyn, heist Welt und Himmel erben,  
 Dies Denkmahl faßt ein Glanz von Zions Höhen ein,  
 Und wird zu grossen Ruhm der Nach-Welt Spiegel seyn.

Den Tempel der Ehren wolte bey dem Hochseligen Hiltvit der Hochwohl-  
 gebornen Frauen unterthänig aufführen,

Adolph Friedrich Langerhann

Geliebter Wandersmann!

Laß deinen Fuß und dein Gemüthe stille stehen,  
 und betrachte auf einen Blick  
 diesen betrübten Anblick!

Du findest allhier ein Grabmahl,  
 an welchem du wenig Pracht findest,  
 doch an Kostbarkeit Aegyptens Spitz-Seulen übertriffst.  
 Denn ein eitler Ehr-Geitz  
 seinen leeren Rahmen zu vereinign  
 gab diesen ihren Ursprung,  
 wie dem Tempel der Ephesnischen Diana seinen Untergang,  
 weil die Welt von deren Tode reden solte,  
 von welcher Leben sie nichts wuste.

Hin



EPICEDIA.

55



Hingegen dieses Ehren-Mahl  
 hat die Tugend,  
 welche ihr selbst Lohn,  
 der Tugend zur Belohnung gesetzt,  
 und also wird es in dieser Unbeständigkeit  
 beständiger als jene seyn,  
 weil das Gedächtniß der Gerechten im Segen bleibet.  
 Du kanst es ein Heiligthum nennen,  
 welches aber die Ehre der Anbetung  
 so wenig verlangt als verdienet,  
 Denn wer mit dem allerheiligsten Wesen,  
 in geheiligter Verbindung verbunden,  
 wird vieler Strahlen der Heiligkeit theilhaftig,  
 wie ein Gefäß, das den Balsam verwahret,  
 auch desselben Geruch gewinnt.  
 Und also kan unser Todter weit eher,  
 als vor dem eine Römer-Leiche  
 diese Grufft heilig machen.  
 Tritt näher herzu  
 mein Wanderer!  
 und verwundere dich!  
 Denn du siehest allhier, was man nie gesehen,  
 das Leben bey einem Todten.  
 Diese Leiche  
 unterrichtet dich in der Kunst zu leben.  
 Und also findest du in dieser Todten-Grufft  
 die hohe Schule,  
 worinnen du die höchste Weisheit,  
 in welcher alle Weisen Griechenlandes unweise waren,  
 mit wenigen erlernen kanst,  
 nemlich  
 die Kunst wohl zu leben,  
 glücklich zu sterben,  
 und nach dem Tode zu leben,  
 an dem Exempel,  
 der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,  
 Frauen Christianen Lucien aus dem Bindel,  
 welche in ihrem Leben  
 die Zierde des Adels,

(o) 2

die



die Crone frommer  
 und ein Muster kluger Frauen gewesen.  
 Das blinde Glück der Geburt  
 that hier die Augen auf,  
 und wolte ihre reine Seele,  
 mit einem edlen Blute vermählen;  
 Drum ließ es sie aus dem Geschlechte ungezügelter Ahnen  
 de rer Edlen von Gladebeck  
 geböhren werden,  
 und ein weißes Verhängniß  
 pflanzte in der Geburt  
 alle männliche Tugenden in ihre edle Seele,  
 damit bey Ausgange des Gladebeckischen Zweiges  
 dieselben in dem Winkelischen Stamm  
 möchten eingepropft und fortgepflanzt werden.  
 Ihre hohe Geburt machte ihr Gemüthe demüthig,  
 wie die schwerste Wag-Schale am meisten sincket.  
 Denn Sie sahe den Glanz der Ahnen,  
 als ein entlehntes Licht an,  
 welches die anlebenden Flecken nur scheinbarer macht,  
 wenn die Verdienste ermangeln;  
 Hingegen die Tugend als den rechten Adel,  
 welcher, wie die Sonne, seine Strahlen von niemand erborget,  
 und glaubte,  
 der Adel der Geburth sey ein Erz,  
 welches seinen Ursprung aus edlen Adern,  
 aber von Schlacken gesaubert werden müsse,  
 wenn es vor reines Gold gelten wolle,  
 und ein Diamant in rauhen Schalen,  
 der, wenn er polirt, erst seinen Schimmer bekömmt.  
 Wehne nicht,  
 mein Wanderer!  
 einen Abriß Ihrer Leibes-Gaben zu schauen!  
 Denn solche nach dem Leben zu entwerfen,  
 würde eines Künstlers Hand erfordern,  
 dadurch aber Ihre Bescheidenheit  
 auch im Tode verlest werden,  
 indem Sie wohl fremder  
 nicht aber eigenes Lob vertragen konte,  
 und Ihre Schönheit nicht im Spiegel  
 sondern in dem Grunde des Herzens betrachten wolte.

Doch

Doch kannst du glauben,  
 daß eine schöne Seele auch eine schöne Wohnung haben müssen.  
 Diese Saponheit der Seele  
 verdiente, als wie der Himmel,  
 von der ganzen Welt gesehen zu werden.  
 Ihr Verstand war blöde,  
 und von einer himmlischen Durchdringung.

Blöde  
 in Erwekung derer Lüfte der Welt,  
 welche Sie durch das Verkleinerungs-Glas ansah,  
 Sie vor geringschäßig  
 und ihrer Betrachtung unwürdig hielt;  
 Von himmlischer Durchdringung war er,  
 in Erforschung der höchsten Weisheit,  
 welche sie in der Vereinigung mit Gott suchte und fand.  
 Drum waren ihre Sinnen schon im Himmel,  
 da sie noch in der Welt waren,  
 und ihre Verrichtungen  
 lenkten sich beständig nach Gottes Ehre  
 und des Nächsten besten,  
 wie der Magnet nach Norden.  
 An ihr konnte man sehen,  
 wie viel die Natur vernünftige,  
 das Christenthum nöthige Tugenden zehlet.  
 Denn bey Ihr kamen alle Tugenden,  
 wie in den Mittel-Punct eines Circuls alle Linien, zusammen.  
 Ihre Gottesfurcht war ohne Heuchelen,  
 und sie wolte lieber fromm in der That seyn,  
 als davor gehalten werden.  
 Sie betete, wie David, brünstig,  
 wie Elias, kräftig,  
 Ihr Glaube runge, wie Jacob,  
 und trug den Sieg und Segen davon.  
 Ihre Kinder hatten an Ihr,  
 was Cornelia zu Rom denen Gracis gewesen,  
 nemlich eine kluge und liebevolle Mutter,  
 die Ihnen ein doppeltes Leben gegeben,  
 indem Sie Ihnen das natürliche Leben  
 und mit der Mutter-Milch den Geschmack der Tugend einflößt.  
 Sie war eine Stütze der Bedrängten,  
 eine Zuflucht der Nothleidenden;  
 Niemahlen war Sie mehr vergnügt,  
 als wenn Sie mit Unvergnügten sprach,  
 und ihnen einen Trost zusprach.  
 Ihre Freygebigkeit gegen die Armen,  
 ließ, wie der Nilus, sich keine Grängen und Ufer bauen,  
 und wuchs mit den wachsenden Jahren  
 wie grosse Flüsse, je weiter sie laufen.  
 Sie achtete vor Gewinn, was Sie den Armen gegeben,  
 und hielt, als ein großer Kaiser, den Tag vor verlohren,  
 an welchem die Armen nichts von Ihr gewonnen hatten.



Nur gegen sich selbst war sie karg,  
 und wolte sich die Bequemlichkeiten nicht erlauben,  
 welche Ihr erhabner Stand erlauben.  
 Die Sanftmuth und Verträglichkeit  
 zween vortrefliche Tugenden,  
 welche ans Menschen Engel machen,  
 hatte Sie nicht erlernet.  
 Denn sie waren Ihr natürlich und angebohren.  
 Ihr zufriedener Sinn war allezeit zufrieden,  
 nicht nur in vergnügten Tagen,  
 welches doch schwer,  
 Sondern,  
 welches noch schwerer,  
 auch in betrübten Zufällen,  
 weil Sie davon die Urvelle, obgleich nicht die Ursache wußte,  
 und sich großmüthig einhielte,  
 daß in bitteren Kräutern die schönste Arznei stecke,  
 und nur verwehnte Lippen nicht Wermuth kosten wolten.  
 Ihr hoher Geist  
 war als die Sonne in steter Bewegung  
 und fand seine Ruhe in der Arbeit.  
 Denn Sie war nie geschäftiger, als in der Muse  
 und Ihre Hände waren nie müßig,  
 als wenn sie in Andacht gefalten waren.  
 Denn an statt dieselben in Schoß zu legen,  
 hob Sie solche, wie Moses, gen Himmel.  
 Also war Ihr Leben, wie des Enoch, ein göttlich Leben.  
 Ihre Söhne betrachtete frühe, was man kaum späte betracht.  
 In der Wiege,  
 da Sie kaum denken konnte,  
 dachte Sie schon an den Sarg,  
 und erblickte den Tod, da Sie ihn noch nicht sahe.  
 Denn Sie farb in ihrem ganzen Leben  
 damit Sie leben möchte, wenn Sie stürbe,  
 und stellte sich den Tod täglich vor,  
 daß, wenn sich der Tod Ihr vorstellte,  
 Sie sich vor diesem Entsetzen nicht entsetzen möchte,  
 und Sie verachtete ihn mit größerm Muth, als Cato,  
 welcher seine Herrschaftigkeit durch Kleinmuth verdächtig machte,  
 da er seinem Knechte einen blutigen Backenstreich gab.  
 Endlich kam der Tod  
 Ihr zu spät, denen Hinterbliebenen zu frühe,  
 und löste die Bande der Sterblichkeit auf.  
 Alle thaten die Augen auf, da sie die Ihrigen zuehat,  
 und beklufferten den Verlust,  
 den sie nicht gnugsam beweinen konnten.  
 Ihr Gemahl und Kinder,  
 welche durch Sie nie betrübet worden,  
 wurden durch Ihren Tod zum ersten mal betrübet.  
 Denn Sie hatte mit dem ersten die Seele,  
 mit dem letzten das Herze getheilet.

Diese



Diese  
würden durch Ihr Sterben untröstlich seyn,  
wenn Sie nicht Ihr Sterben tröstete.  
Denn Sie wissen,  
daß Sie gestorben und noch lebet.  
Der erblase Körper,  
welchen diese Gruft umschließet,  
hoffet in der Vermoderung sein Nichts  
und seine Vollkommenheit.  
Er wird in nichts verwandelt, doch unverfehrt aufgehoben,  
obgleich die Bemühung der Kunst,  
wie an denen Mumien,  
hierzu nichts be trägt.

Die Seele aber,  
nachdem sie wohl gelebet und glücklich gestorben,  
genießet im Tode eines dreysachen Lebens.  
Denn sie lebet vor dem Angesichte Gottes,  
in denen Herzen derer Hinterbliebenen,  
und Ihr guter Ruhm kan nimmer sterben.

Nun gehe weiter,  
mein Wanderer!  
und be rühre dich  
wohl zu leben und glücklich zu sterben!  
so wirst du leben, wenn du gestorben,

Wie diesen gerinnlichen Zeilen solte zu Begegnung seines gehorjamten Respects, und dem kün. Hoch-Adlichen Windelschen Kaufe sich gehorsamt zu recom-  
mandiren anerkennig aufwarten.

Christian Crause.

**S** O muh nun, Hohes Kauf! auch deine Crone fallen,  
Die Dir des Todes Stein im Staub und Moder legt.  
Die Crone deines Haupt, die Sterbe unter allen  
So hier das Christenthum als wahre Glieder hegt.  
Dieselbe fällt dahin; O Schmerzens volles Scheiden!  
Das Du nun abermahls betrüb erfahren muhst.

Der Fall erschüttert dich, setz dich in tiefes Leiden,  
Durchdringet Marck und Bein, beklemmet Herz und Brust.  
Da eine Wunde noch in deinem Herzen blutet,  
Die auch durch Moris Nacht sehr tief gerissen war;  
So muh nun wiederum, und zwar ganz unvermuthet,  
Ein Gleiches zeigen an die schwarze Todten-Bahr.  
Ja eine Crone, die Ihr bester Schatz gewesen,  
hoch Wohlgebohrner Herr, und die Sie höchst beglückt,  
Eich, durch ein bestes Band, zum schönsten Schmuck erlesen,  
Wird nun ganz unversehrt von Dem Haupt entrückt.  
Wie hoch man in der Welt sonst göldne Cronen schätzet,  
Als deren Pracht und Glanz gesalbte Häupter ziehrt,  
Und solche in den Stand der höchsten Würde sehet,  
Darinnen Maiesät das göldne Scepter fuhrt,  
Muh deren Kostbarkeit von dieser Crone weichen,  
Als welcher Sie sich jetzt beraubt müssen sehn,  
Dran Tugend und Verstand den höchsten Preis erreichen,  
So über alles Gold und reiche Schätze gehn.  
Das reine Tugend-Gold, womit Dieselbe prangte,  
So wahre Gottes-Zurche zu seinem Grund gefuhrt,

Das

Das wars dadurch Sie auch den schönsten Glanz erlangte,  
 Davon ein jeder hat den hellen Schein gespühet.  
 Was sonst die Chymieci dem Golde beygelegt,  
 Daß es dem Sonnen-Licht wohl zu vergleichen sey,  
 Weil es besondere Krafft und Würdung bey sich trägt,  
 Und von Unreinigkeit und allen Schlacken frey.  
 Das sag ich auch mit Recht von dieser Tugend-Crone,  
 Als deren goldner Glanz bezeugte hell und klar:  
 Daß Sonnen-Reinigkeit in ihrer Seele wohne,  
 Daher Sie selber auch wohl zu vergleichen war.  
 Was sonst das Cronen-Gold was Hohes anzuzeigen,  
 Weils unter dem Metall den höchsten Grad behält.  
 Wodurch die Wappen-Kunst, auch schon von alten Zeiten,  
 Die hohe Dignität des Adels vorgestelt;  
 So läßt in solchem Gold sich diese Crone sehen,  
 Damit Sie die Geburt von Edlen Stamm geziehet,  
 Worauff der Ahnen Zahl in großer Menge sehen,  
 So Genealogie von grauer Zeit her führt.  
 Wird auch Beständigkeit dem Golde zugeschrieben,  
 Weil es von starker Daur und dichter Härte ist:  
 So ist Ihr Tugend-Gold allzeit beständig blieben,  
 Daß auch des Hofes Gift, wie sehr er um sich reißt,  
 Kein heißes Trübsals-Feur, demselben konnte schaden,  
 Es ward vielmehr dadurch geläutert und bewähret,  
 Nach reiner Goldes-Art. Ob sie schon war beladen,  
 Mit mancher Kreuzes-Kast, blieb Sie doch unverfehret  
 Im Glauben aufgerichtet, gleich denen Palmen, stehen.  
 Im Leiden unbeweg, den harten Felsen gleich,  
 Im Loffen ließ Sie sich gleich einem Ancker sehen,  
 Der sichern Grund gefast in ihres Jesu Reich.  
 Nun hochbetrübeste! Die Crone wird entrißten,  
 Dieselbe fällt nunmehr von Dero Haupte ab!  
 Das Kleinod müssen Sie mit großem Schmerz vermissen,  
 Das Dero hohen Haubt vollkommne Stierde gab.  
 Es ist des Höchsten Schluß, es ist sein heiliger Wille,  
 Der da nach seinem Rath den harten Niß gethan.  
 Drum halten Sie ihm nur in glaubiger Hoffnung still,  
 Er ist der auch die Leid mit Trost verfüßen kan.  
 Ist Dero Crone gleich hier durch den Tod entnommen,  
 So ist Sie doch dadurch zu prächtigen Glanz erhöhet,  
 Weil Sie zum selgen Port der Ewigkeit gekommen,  
 Wo selbst Ihr hellster Schein und Schimmer nie vergeht.  
 Dik laß o Hohes Laub! zu deinem Trost gereichen,  
 Daß diese Crone Dir wohl aufgehoben bleibet,  
 Vor der die Sonne muß mit ihrer Pracht erlebigen.  
 Drum sey der schwärzen Gruß dieß Denckmaß einverleibt:  
 Hier liegt die Cron des Haupts von goldnen Tugend-Proben,  
 Die zwar der Todt gefällt und in das Grab gelegt,  
 Doch ist Eienicht gefällt, Sie ist vielmehr erhoben,  
 Zur Herrlichkeit, da Sie weit schönere Cronen trägt.

Die gefallene doch erhöhet als Dene Crone des Haupts, wolte wahrhafftigen erwecken  
 ein engelichter Dienen.

C.H. Schühmacher, S.S., Th.C.



78 M 396

ULB Halle 3

001 514 261



SB.

V018







Liebes- und Ehren-Mahl,  
 Der  
 Hochseeligen Frau,  
 S R A S

Christianen

aus dem



since

Geb. von Glade

Aufgerichtet.



ESSENBURG,  
 Gedruckt bey Johann Friedrich Bergemann, Rathes-2

